

Welt

An

S
schauungen

NEWS



Der apologetische Informationsdienst der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Neue Religiöse Bewegungen
Religiöse und geistige Strömungen
Religiöse Gemeinschaften
Sondergemeinschaften

Luther und die „Schwärmer“

„Zwickauer Propheten“

Neuoffenbarer

Neue Propheten?

Mennoniten

Luther und die „Schwärmer“

Inhalt

Inhalt / Impressum	2
Aus der Redaktion	3
Martin Luther und die „Zwickauer Propheten“	4
Ankündigung: Bad Alexandersbad	6
Von Neuoffenbarungen und göttlichen Kundgaben	7
Ankündigung: Rothenburg o.d.T.	12
„...herausgetreten aus der Schande...“	13
Ankündigung: Curriculum Apologetik Bayern	18
Literaturhinweis: Arbeitshilfe zum neo-charismatischen Christentum	20
Von wehrlos Verfolgten, Stillen im Lande und Verfechtern des Pazifismus	21
Dekanatsbeauftragte für Weltanschauungsfragen der ELKB	27
Von wehrlos Verfolgten, Stillen im Lande und Verfechtern des Pazifismus (Fort.)	31
Luther und die „Schwärmer“: „Linke Reformation“ unter „Radikalenerlass“?	35
Die Herausgeber	58

Impressum

Herausgeber:

Arbeitskreis Apologetik der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Erscheinungsort:

München

Redaktion:

Bernd Dürholt, Michael Fragner, Dr. Haringke Fugmann

Dr. Matthias Pöhlmann, Manuel Ritter

WAS-News erscheint einmal jährlich.

ISSN (Print) 2569-0345

ISSN (Online) 2569-121X

V.i.S.d.P.: Bernd Dürholt, Landwehrstraße 15 Rgb., 80336 München, 089-538 868 617

Liebe Leserinnen und Leser!

„Zum Abschluss der Reformationsdekade erkennen wir aufs Neue, dass die Reformation eine kaum überschaubare Vielfalt an geistigen und religiösen Kräften freigesetzt hat.“

So beginnt Moritz Fischer seine Überlegungen zum Thema der Tagung der Dekanatsbeauftragten für Weltanschauungsfragen der ELKB 2017 im Wildbad Rothenburg o.d.T.

Einige dieser Kräfte bezeichnete Luther als „Schwärmer“ und wies damit prägend auf theologische Unterschiede hin, die zum damaligen Zeitpunkt für ihn unüberbrückbar schienen.

Es brauchte seine Zeit von den Verwerfungen der „Wiedertäufer“ in der CA bis hin etwa zur Erklärung der gegenseitigen Einladung zum Abendmahl zwischen Lutheranern und Mennoniten im Jahre 1996.

Wie in der Zeit Brücken geschlagen werden können, bietet sie auch Raum für die Entstehung von Neuem. Spätestens seit den Impulsen der Pfingstbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts, ausgehend vom Asuza-Street-Revival am 9. April 1906 in Los Angeles, wächst die Zahl neuer „geistiger und religiöser Kräfte“ stetig an.

Einige davon haben die Amtskirchen herausgefordert. Einige davon haben gute und fruchtbringende Impulse in die Kirchen gegeben. Einige davon rufen uns zur Unterscheidung der Geister.

Der Aufruf „Prüft aber alles und das Gute behaltet“, den Paulus an die Gemeinde in Thessalonich richtet, impliziert auch das Gegenteil von Gut. Dies gilt es zu (unter)scheiden und klar zu benennen. Solches ist nicht nur Auftrag eines jeden Christen sondern vordringliche Aufgabe der Weltanschauungsbeauftragten.

Die Ausgabe 2018 der WAS-News will dazu einen kleinen Beitrag leisten.

Die aktuelle Liste der Dekanatsbeauftragten für Weltanschauungsfragen ergänzt diese Publikation.

Wir wünschen eine unterscheidende und ertragreiche Lektüre.

Die Redaktion

Martin Luther und die „Zwickauer Propheten“

Im Jahr 1521 ließen sich die beiden Handwerker Nikolaus Storch und Thomas Drechsel sowie der Student Markus Thomas Badstübner in Wittenberg nieder, nachdem sie zuvor mit dem Versuch eines Aufstandes in Zwickau gescheitert waren. In Wittenberg hofften sie auf offene Ohren für ihre theologischen Ansichten zu stoßen: Sie vertraten einen strengen Biblizismus, stellten die weltlichen Autoritäten in Frage und beriefen sich auf den Besitz des Heiligen Geistes. Durch ihr Charisma und ihre Bibelkenntnis gelang es ihnen, bei Philipp Melanchthon Eindruck zu hinterlassen. Luther, vom Rat der Stadt in dieser Angelegenheit um Hilfe gebeten, kehrte schließlich von der Wartburg zurück nach Wittenberg und hielt vom 9. März 1522 an die sogenannten *Invocavitpredigten*, in denen er zu den neu eingeführten Reformen in der Stadt (Abschaffung der Messe, Aufhebung des Fastengebots usw.) Stellung nahm.

In der Hochphase des Einflusses dieser sogenannten „Zwickauer Propheten“ (despektierliche Bezeichnung der Bewegung) schickt Luther am 13. Januar 1522 einen Brief an Melanchthon, in dem er auf die pneumatologischen Ansprüche der Bewegung eingeht¹.

Dabei führt er gleichsam zwei Kriterien ein, die noch heute in der theologischen Auseinandersetzung mit (neo)charismatischen Kreisen bedeutsam sein können.

Zunächst benennt Luther ein formales Kriterium, wie wir heute sagen würden: Er fragt danach, wie die „Propheten“ zur öffentlichen Ausübung der Prophetie legitimiert wurden. Etwa durch die Berufung durch Menschen? Durch wunderbare Zeichen? Durch ein Gesetz? Den bloßen Verweis auf empfangene Offenbarungen will Luther nicht als Legitimation anerkennen. Er schreibt:

„Du aber spüre für mich dem nach, ob sie denn ihre Berufung beweisen können. Denn Gott hat noch niemals jemanden gesandt, er sei denn entweder durch Menschen berufen oder durch Zeichen ausgewiesen, nicht einmal den Sohn selbst. Die Propheten hatten einst aus dem Gesetz und dem Prophetenstande das Recht, wie wir jetzt durch Menschen. Ich will durchaus nicht, dass sie angenommen werden, wenn sie behaupten, sie seien durch eine bloße Offenbarung berufen, da Gott auch nicht einmal zu Samuel reden wollte, es sei denn, dass Eli ihm den Auftrag dazu gäbe und es wüsste (1. Sam. 3,4 ff.). Dies gehört zuerst zu der öffentlichen Ausübung des Lehrens.“

Anschließend führt Luther gewissermaßen noch ein inhaltliches Kriterium zur Beurteilung der prophetischen Ansprüche dieser Bewegung an: Es ist das „Zeichen des Menschensohnes“, die Erfahrung, an der prophetischen Botschaft selbst zu leiden. Luther erinnert Melanchthon zunächst an die biblischen Propheten: Jesaja hatte geklagt, dass Gott ihm alle „Gebeine zerbrochen“ hatte (Jes 38,13). Der Psalmbeter fühlt sich von Gottes „Augen verstoßen“ (Ps 31,23) und seine Seele ist „voll Jammers“ (Ps 88,4). Weil wir es als sündige Menschen außerdem gar nicht ertragen könnten, dass Gott „selbst“ und direkt zu uns spricht, redet Gott „durch Menschen“ zu uns. Schließlich erinnert Luther Melanchthon daran, dass selbst die Visionen der Heiligen „schrecklich“ gewesen seien. Er schreibt:

„Um nun auch ihren eigenmächtigen Geist zu prüfen, frage ob sie jene geistlichen Wehen und die göttliche Geburt, Tod und Hölle erfahren haben. Wenn Du hören solltest, dass alles lieblich, ruhig, andächtig (wie sie es nennen) und geistlich sei, so sollst Du sie nicht gutheißen, wenn sie auch sagen sollten, dass sie in den dritten Himmel ent-rückt worden seien. Denn das Zeichen des Menschensohnes fehlt, welcher allein der Probestein ist, an dem die Christen geprüft und die Geister sicher geschieden werden. Willst Du den Ort, die Zeit, die Art und Weise der Unterredungen mit Gott wissen? Höre: ‚Wie ein Löwe hat er alle meine Gebeine zerbro-

chen‘ (Jes. 38,13) und (Ps. 31,23): ‚Ich bin von deinen Augen verstoßen‘, und (Ps. 88,4): ‚Meine Seele ist voll Jammers, und mein Leben ist nahe bei der Hölle.‘ Die Majestät (wie sie es nennen) redet nicht so unmittelbar, dass der Mensch sie sehe, vielmehr (2. Mose 33,20): ‚Kein Mensch wird leben, der mich sieht.‘ Auch einen kleinen Schimmer seiner Rede kann die Natur nicht ertragen. Deshalb redet er durch Menschen, weil wir alle nicht ertragen können, wenn er selbst redet. Denn auch die Jungfrau erschreckt der Engel (Luk. 1,29), ebenso auch den Daniel (Dan. 8,17). So bittet ebenfalls Jeremia (10,24): ‚Züchtige mich mit Maßen‘ und (17,17): ‚Sei du mir nicht schrecklich.‘ Und was soll ich viele Worte machen? Als ob die Majestät mit dem alten Menschen vertraulich reden könnte und ihn nicht zuvor töten und austrocknen müsste, damit seine überaus üblen Gerüche nicht stänken, da er ein verzehrendes Feuer ist (5. Mose 4,24). Auch die Träume und Gesichte der Heiligen sind schrecklich, wenigstens nachdem sie verstanden werden. Daher prüfe und höre auch nicht einmal den verherrlichten Jesus, Du habest ihn denn zuvor gekreuzigt gesehen ...“

In der Begegnung mit heutigen (neo)charismatischen Christen kann es sinnvoll sein, sich wieder an diese beiden Kriterien zu erinnern und danach zu fragen, inwiefern sie helfen können, mit pneumatologischen Ansprüchen umzugehen.

Haringke Fugmann

Anmerkungen

- 1 Quelle: Kurt Aland (Hg.): Luther Deutsch. Die Briefe, Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte, Band 10, 1997, 112–114.

Engel

(sind auch nicht mehr das, was sie mal waren)

Symposium in Kooperation mit dem landeskirchlichen Beauftragten der ELKB für religiöse und geistige Strömungen, Kirchenrat PD Dr. Haringke Fugmann, Bayreuth

Termin: Montag, 23. April, 18:00 Uhr bis Mittwoch, 25. April 2018, 13:00 Uhr

Seit einigen Jahren scheinen Engel omnipräsent zu sein: Sie bevölkern in Massen die Lebenshilfeleratur, tauchen immer selbstbewusster in Kasualgesprächen auf und versprechen im esoterischen Kontext Schutz, Heilung und Erfolg.

Welche Bedeutung hatten und haben Engel bis heute in Christentum, Judentum und Islam? Wie wurden sie in der Kirchengeschichte behandelt und wie werden sie heute in der Kunst dargestellt? Was haben Systematische Theologie (man denke an Karl Barths Angelologie) und Seelsorge zu Engeln und Engelserscheinungen zu sagen? Das Symposium bietet die Möglichkeit, sich durch wissenschaftliche Vorträge und Fachdiskussionen eine differenzierte Meinung zu bilden und die eigene weltanschauliche und seelsorgerische Sprachfähigkeit zu verbessern.

Tagungsort

[Evangelisches Bildungszentrum
Bad Alexandersbad](#)

Markgrafenstraße 34
95680 Bad Alexandersbad
Tel: (09232) 99 39 0
Fax: (09232) 99 39 99



Von Neuoffenbarungen und göttlichen Kundgaben Zum Phänomen „Inneres Wort“

Jakob Lorber der „Schreibknecht Gottes“

„Er hatte am 15. März 1840 um 6 Uhr morgens – so erzählte er es später seinen Freunden – gerade sein Morgenbetet verrichtet und war im Begriff sein Bett zu verlassen, da hörte er links in seiner Brust, an der Stelle des Herzens, deutlich eine Stimme ertönen, welche ihm zurief: ‚Steh’ auf, nimm deinen Griffel und schreibe!‘“¹ So schildert Karl Gottfried von Leitner, der Biograf des Grazer Musikers Jakob Lorber (1800–1864), dessen Berufung zum „Schreibknecht Gottes“. Über 24 Jahre hinweg schrieb Lorber das ihm Diktierte Wort für Wort nieder. So entstand ein Monumentalwerk mit 20.000 Manuskriptseiten. An einen Freund schrieb Lorber über das sog. Innere Wort:

„Bezüglich des innern Wortes, wie man dasselbe vernimmt, kann ich, von mir selbst sprechend, nur sagen, daß ich des Herrn heiliges Wort stets in der Gegend des Herzens wie einen höchst klaren Gedanken, licht und rein, wie ausgesprochene Worte, vernehme. Niemand, mir noch so nahestehend, kann etwas von irgendeiner Stimme hören. Für mich erklingt diese Gnadenstimme aber dennoch heller als jeder noch so laute materielle Ton. – Das ist aber nun auch

schon alles, was ich Ihnen aus meiner Erfahrung sagen kann.“²

Die Niederschriften Lorbbers in der Mitte des 19. Jahrhunderts bildeten den Auftakt für eine Entwicklung, in deren Gefolge immer mehr Frauen und Männer den Durchbruch des „Inneren Wortes“ in sich verspürten. Die dabei entstandenen Niederschriften stehen – nicht zuletzt wegen ihres Anspruchs, durch göttliches Diktat entstanden zu sein – in einer gemeinsamen Traditionslinie. Während Emanuel Swedenborg (1688–1772), dessen Schriften Lorber bekannt waren, sich auf visionäre Erlebnisse beruft, gibt Lorber als Übermittlungsinstanz für die Kundgaben das „Innere Wort“ an. Der Begriff „Neuoffenbarung“ stammt jedoch nicht von Lorber, sondern von späteren Interpreten seines Werkes. Der evangelische Theologe Hermann Luger (?–1947), Pfarrer in Mannheim-Käfertal und überzeugter Anhänger der Schriften Lorbbers, verwendete diese Bezeichnung erstmals in einem Vortrag am Himmelfahrtstag 1923 bei der „Zusammenkunft der Freunde des Neuen Lichts“ in Bietigheim:

„Was ist Neuoffenbarung? Wir verstehen darunter etwas ganz Bestimmtes, nämlich die von dem steirischen Musiker Jakob Lorber (1800–1864) niederge-

schriebenen Mitteilungen, die etwa 20große Bände füllen, Mitteilungen von denen er behauptet hat, daß dieselben ihm durch innere Erleuchtung und Inspiration zugeflossen seien. Es wären noch andere Namen zu nennen, die auch Träger der Neuoffenbarung sind und die auch auf ähnliche Weise wie Lorber Kundgebungen erhielten, wie Gottfried Mayerhofer in Triest, Hanne Ladner in Bietigheim und der noch in Berlin lebende Leopold Engel u.a.“³

Jakob Lorber zählt heute zu einer der Schlüsselfiguren im Bereich neuer Offenbarungen. Die auf sein Schrifttum zurückgehende Lorber-Bewegung hat sich keine feste Organisationsform gegeben. Derzeit bestehen der Lorber Verlag in Bietigheim-Bissingen, die Lorber-Gesellschaft sowie einzelne Lorber-Kreise, in denen sein Schrifttum gelesen wird. Hinzu kommt eine nicht bekannte Zahl von einzelnen Lorber-Freunden.

Nachwirkungen

Nach Lorbers Tod häufte sich unter den Anhängern seines Schrifttums der Empfang weiterer Neuoffenbarungen. Oft waren es Personen, die von den handschriftlichen Aufzeichnungen des „Schreibknechts“ Abschriften anfertigten und dabei selbst in sich das Innere Wort zu vernehmen glaubten. Lorber selbst hatte die Mitteilung empfangen, wonach Gott weitere Seher, Weise und neuerweckte Propheten, „Mägde und Jünglinge“ erwecken würde. So kam

es innerhalb der Lorber-Rezipienten zur Ausbildung einer eigenen „Inneren Wort-Tradition“, zu der im weitesten Sinne – zumindest in der Anfangszeit der Neureligion Universelles Leben (vormals Heimholungswerk Jesu Christi) – auch die „Lehrprophetin der Jetztzeit“, Gabriele Wittek (Jg. 1933), zählt.⁴

Bis heute gibt es „Vatermedien“ oder „Träger des Inneren Wortes“, die vereinzelt Kreise um sich bilden.⁵ Für die Verbreitung von neuen Offenbarungen setzt sich die Unicon-Stiftung ein.⁶ Sie wurde 2003 von dem Luft- und Raumfahrttechniker Bernt Högsdal und Irmtraut Albert in Meersburg am Bodensee gegründet. Die Stiftung möchte der Öffentlichkeit „spirituelles Wissen als Unterstützung zur Lebensorientierung“ zur Verfügung stellen. Dabei stützt sie sich auf „Botschaften und Offenbarungen der geistigen Welt, welche Hinweise auf die spirituelle Seite des Lebens geben.“ Dazu zählen Kundgaben wie das zwischen 1860 und 1950 in Mexiko entstandene „Buch des Wahren Lebens“, eine zwölf Bände umfassende Sammlung von 366 angeblichen Christusbotschaften. Dazu kommen Kundgaben des früheren Anhängers des Universellen Lebens, Hans Dienstknecht, Hildegard Knorr, Elfriede Lemke („Alifriede“), der Österreicherin Ernestine Victoria Oberlohr und weiterer, eher unbekannter Sprech- und Schreibmedien.

Vom „Gottesinstrument“ zum „Seraphen göttlicher Weisheit“ Gabriele Wittek (Universelles Leben)

Den eigentlichen „Durchbruch des Inneren Wortes“ datiert Frau Wittek rückblickend auf den Epiphaniastag, den 6. Januar 1975:

„Ich saß in unserem Gartenzimmer. Es war abends 18 Uhr. [...] Ich begann zu beten. Plötzlich sah ich an meiner linken Seite eine wunderschöne Gestalt stehen, ein Wesen in leuchtend weißem Kleid. Mein erster Gedanke war: Du bist sicherlich mein Schutzengel, und ich möchte dir für den Schutz danken, den du uns gewährt; denn wir kamen schon des öfteren, als wir zu meinem Vater führen, in sehr gefährvolle Situationen und wurden auf wunderbare Weise aus diesen Gefahren herausgeführt. Und als ich dies sagte, fielen Worte in mich ein. Sie lauteten sinngemäß: ‚Danke nicht mir, sondern danke Gott, unserem Herrn, denn Er ist unser Führer und unser Wegbereiter. Wir sind nur seine Diener! Diese Stimme war sehr deutlich in mir.‘⁷

In der Folgezeit kam es täglich zu göttlichen Belehrungen durch Jesus Christus, den „Geistlehrer Bruder Emanuel“ und andere außerirdische Wesen. Den Durchbruch des „Inneren Wortes“ beschreibt sie durchweg positiv: „Nach dem 6. Januar 1975 brach tagtäglich der Heilige Geist hindurch. Jeden Tag hörte ich die innere Stimme, sie war ständig liebevoll und mir zugeneigt.“⁸

Nach etwa fünf Tagen soll sich Jesus Christus gemeldet haben, der sich ihr als „der Welten Erlöser“ vorstellte. Frau Wittek erschrak und versuchte, den „inneren Strom“ zu unterbinden. Sie berichtet: „Daraufhin kamen die liebevollen Worte: Fürchte dich nicht. Ich begleite dich während deines ganzen irdischen Lebens. Du standest immer in meiner Obhut. Denn du bist ausgegangen, um Mein Wort aufzunehmen und es der Welt wiederzugeben.“⁹ Überboten wurden die Mitteilungen durch weitere göttliche Kräfte: „Nach Monaten sprach dann auch die Schöpferkraft, mit einer ganz anderen Schwingung, viel gewaltiger als Jesus Christus, und daraufhin wiederum Emanuel, und gab mir allumfassende Instruktionen...“¹⁰

Drei Jahre nach „Durchbruch des Inneren Wortes“ sollen sich drei weitere „Gesetzesengel“ in ihr kundgetan haben. Wenige Monate später entstand der erste Zuhörerkreis, der aus drei Bekannten und dem Ehepaar Wittek bestand: „Wir 5 saßen hier in unserem Haus. Ich nahm die Worte des Herrn auf. [...] Einige Zeit später bat der Herr dann eine Schwester aus Nürnberg zu uns ins Haus und offenbarte ihr von dem großen Werk, das entstehen sollte. [...] Unsere Schwester aus Nürnberg hatte einen kleinen Gebetskreis. Der Herr fragte nun unsere Schwester, ob es möglich wäre, daß ich dort hin und wieder Sein Wort wiedergeben könne. [...] Als ich dann nach Nürnberg kam und 8–10 Personen erwartungsvoll im Raume sah, zitterte

ich und glaubte: Jetzt ist alles vorbei. Ich werde kein Wort herausbringen. – Es kam aber nicht so. Ich spürte plötzlich, je mehr Menschen um mich waren, um so stärker wurde die Lichtschwingung des Geistes. Ich merkte, der Geist gab mir Stütze.“¹¹ Mit der weiteren Ausformung und Systematisierung der Lehre des Heimholungswerkes kamen weitere neuen Lehrinhalte esoterischer bzw. theosophischer Provenienz hinzu, so dass das Universelle Leben sich als Neureligion zu erkennen gibt, dessen urchristlicher Anspruch in Zweifel gezogen werden muss. Hinzu kommen eine übersteigerte Aggressivität gegenüber den ökumenischen christlichen Kirchen sowie eine damit verbundene hoch ausgeprägte Konflikträchtigkeit.¹²

Ausblick

Die Tradition des „Inneren Wortes“ knüpft an das Prophetische im Christentum an. Im Besonderen ergeben sich interessante Analogien zwischen modernen Neuoffenbarern und dem sog. linken Flügel der Reformation. Mit den Niederschriften Jakob Lorbers und dem außergewöhnlichen Empfang angeblich göttlicher Botschaften wird an die Vorstellung unmittelbarer göttlicher Eingebungen angeknüpft. Wirkungen lassen sich auch in Grundströmungen der Religions- und Geistesgeschichte wie etwa der christlichen Mystik oder Traditionen des mystischen Spiritualismus des 17. Jahrhunderts oder im sogenannten separatistischen

Pietismus, etwa beim Visionär Johannes Tennhardt (1661–1720), beobachten. In seiner Untersuchung zu Frömmigkeit und Spiritualismus in der „Frühen Neuzeit“ konstatiert Volkhard Wels:

„Charakteristisch für diesen durch Priorität des Geistes markierten Spiritualismus ist die Behauptung einer direkten Verbindung zwischen Gott und Mensch, sei es in mystischer Einswerdung mit Gott, sei es in prophetischer Form durch Offenbarungen oder Gesichte. Gegenüber diesen ‚Geistesgaben‘ werden die äußeren Heilmittel, wie die Heilige Schrift und die Sakramente, abgewertet. Für eine Kirche als solche gibt es im Grunde keine Funktion mehr, denn die unmittelbare spirituelle Verbindung zu Gott definiert den Heilsweg als einen individualistischen, der per se von der institutionellen Vermittlung abhängig ist. Dieser ‚Individualismus‘, der sich auf Geistbeseeltheit und Offenbarungen beruft, ist auch dafür verantwortlich, dass die Spiritualisten keine Kirche bilden, sondern in Sekten und Splittergruppen [...] zerfallen. Der Separatismus ist dem Spiritualismus von vornherein eingeschrieben.“¹³

Bereits Luther hatte zwischen äußerem und innerem Wort unterschieden. Dabei kommt dem Heiligen Geist die Mittlerrolle zu. Er benutzt das Wort des Evangeliums, um das „innere Wort“ als Erleuchtung im Glauben zu wirken. Somit ist das innere Wort an das äußere

Wort des Evangeliums gebunden. Von daher ergeben sich in der Einschätzung neuer Offenbarungen wichtige Aspekte. Die katholische Kirche hat für neue Offenbarungen den Begriff der „Privatoffenbarungen“ geprägt, die für den einzelnen zwar eine Bedeutung haben, nicht jedoch für die Kirche oder Christenheit insgesamt.

Im Bereich neuer Mitteilungen scheinen esoterische Channeling-Botschaften den traditionellen Neuoffenbarungen, die den christlichen Glauben bzw. das Christentum als Bezugspunkt wählen, den Rang abgelaufen zu haben. Nimmt man etwa das über sog. Automatisches Schreiben empfangene Buch „Neue Offenbarungen“ des US-Amerikaners Neale Donald Walsch zur Hand, so fallen besonders die säkular anmutenden Aussagen zu einer neuen, angeblich religionsverbindenden Spiritualität auf:

„Das ist ein Buch, das das Leben verändert. Es enthält eine Neue Offenbarung. [...] Ich glaube, dass uns diese neuen Offenbarungen gegeben wurden, um uns einige mögliche und machtvollere Antworten auf diese Fragen unserer Zeit anzubieten.“¹⁴ Einige Seiten später heißt es: „Ihr seid eingeladen, eine neue Möglichkeit des Erfahrens eurer Religionen zu erschaffen, indem ihr tief in die Weisheit hineinblickt, die in ihnen existiert, um dann von dieser Weisheit Gebrauch zu machen und aus ihr eine neue Ausdrucksform eurer spirituellen Natur zu bilden. Ihr seid eingeladen,

euch für neue Ideen, neue Gedanken und neue Offenbarungen zu öffnen, während ihr diesen neuen spirituellen Ausdruck erkundet.“¹⁵

Es ist angesichts der Veränderungsprozesse heutiger Religionskultur kein Zufall: Heute dominieren stark individualisierte und religionsvermengende Aspekte die angeblich göttlichen Mitteilungen. Doch das Faszinosum höherer Erkenntnisse angeblich aus „erster Hand“ bleibt.

Matthias Pöhlmann

Anmerkungen

- 1 Karl Gottfried von Leitner: Jakob Lorber – der Schreibknecht Gottes, Bietigheim ⁶1994, 18.
- 2 Neu-Salems-Verlag (Hg.): Briefe Jakob Lorbbers. Urkunden und Bilder aus seinem Leben, Bietigheim 1931, 15f.
- 3 Hermann Luger: Bibel und Neuoffenbarung. In: Das Wort 6/1923, 76-83, hier 76.
- 4 S. hierzu meinen Beitrag: Vom Schreibknecht Gottes“ zum „Gottesinstrument“. Inneres Wort und Neuoffenbarer in der Tradition Jakob Lorbbers- In: Matthias Pöhlmann (Hg.): Ich habe euch noch viel zu sagen...“ – Gottesboten – Propheten – Neuoffenbarer, EZW-Texte 169, Berlin 2003, 46-60.
- 5 So z.B. Lothar Bross mit Ehefrau; vgl. www.lebensstufen.de [Zugriff: 22.12.2017].
- 6 www.unicon-stiftung.de [Zugriff: 22.12.2017].
- 7 Gabriele Wittek: Ein ehemals geistig unwissender Mensch, 20.
- 8 Ebd., 10.
- 9 Ebd.
- 10 Ebd., 20.
- 11 Ebd., 14.
- 12 S. hierzu insgesamt: Matthias Pöhlmann (Hg.): Universelles Leben. Beiträge zu einer umstrittenen Neureligion, EZW-Texte 213, Berlin 2011.
- 13 Volkhard Wels: Manifestationen des Geistes. Frömmigkeit, Spiritualismus und Dichtung in der Frühen Neuzeit (= Berliner Mittelalter- und Frühneuzeitforschung, Bd. 17), Göttingen 2014, 16.
- 14 Neale Donald Walsch: Neue Offenbarungen. Ein Gespräch mit Gott, München 2003, 10.
- 15 Ebd., 73.

Sehnsucht nach HEILung Wunderglaube als Herausforderung

„Weltanschauungen im Gespräch“

19.–21.11.2018 in Wildbad Rothenburg
Leitung: Kirchenrat Dr. Matthias Pöhlmann mit Team (Herbert Dersch, Mark Meinhard, Susanne Menzke, Michael Raisch, Anne Salzbrenner). Dr. Matthias Pöhlmann ist der Landeskirchliche Beauftragte für Sekten- und Weltanschauungsfragen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, München.

„Man kann nicht elektrisches Licht und Radioapparat benutzen und gleichzeitig an die Geister- und Wunderwelt des Neuen Testaments glauben.“ So formulierte es vor vielen Jahren der bekannte evangelische Theologe Rudolf Bultmann. Heutzutage ist dies für Menschen überhaupt kein Problem, lebenspraktisch tun sie beides schon längst: Moderne Technik nutzen und gleichzeitig für Religion und die Geister- und Wunderwelt, nicht nur des Neuen Testaments, offen sein. Glaube und Wissen erscheinen heute eher als zwei verschiedene, einander nicht ausschließende Zugänge zur Wirklichkeit. Die Offenheit gegenüber dem Wunderglauben hat in den letzten Jahrzehnten in Deutschland deutlich zugenommen: 2006 bekannte über die Hälfte der deutschen Bevölkerung, 56 Prozent, an Wunder zu glauben. Im Jahr 2000 waren es lediglich 29 Prozent. In der gegenwärtigen Religionskultur spielt der

Wunderglaube in verschiedenen Suchbewegungen eine Rolle. Im pfingstlich-charismatischen Bereich gibt sich ein Hang zum Heilungsoptimismus zu erkennen, der im Übernatürlichen die Hilfe Gottes erwartet und vor allem in Wundern das Wirken des Heiligen Geistes erblickt. Anbieter der Esoterikszene gehen davon aus, dass außergewöhnliche Erfahrungen mit Hilfe von bestimmten Methoden und Praktiken prinzipiell möglich sind.

Die vierte Tagung der Reihe „Weltanschauungen im Gespräch“ befasst sich mit den Suchbewegungen zwischen Heilung und Heil, zwischen Wunderglaube, Magie und Rationalität. Beiträge aus Europäischer Ethnologie, Medizin und Theologie ermöglichen einen Überblick über ein facettenreiches Gebiet unterschiedlicher weltanschaulich-religiöser Deutungen. Ein besonderes Angebot im Rahmen der Tagung ist die Begegnung mit einem Vertreter bzw. einer Vertreterin der pfingstlich-charismatischen Bewegung. Abschließend soll aus biblisch-theologischer Sicht der Frage nachgegangen werden, ob „Wunder“ für den christlichen Glauben wichtig sind und welche Bedeutung sie haben können.

www.wildbad.de

„...herausgetreten aus der Schande...“

Eine „geistliche Wiedergeburt“

Aktuelle Wahrnehmung

Am 28. Januar 2018 erreichte mich ein Gebetsaufruf aus Görwihl. Martin und Yvonne Rottman vom Elia-Kreis schrieben: „Wir sehen wie Gott sein Volk in Deutschland herausfordert an der Seite von Korea im Gebet zu stehen.“

Am 31. Januar 2018 erhielt ich von David Demian die Einladung zur Registrierung für das bevorstehende Global Gathering vom 21. bis 23. März 2018 in Jeju/ Südkorea.

Watchmen for the Nations

Beide Namen sind mir im Herbst 2015 erstmalig im Zusammenhang mit dem Global Gathering in der Münchner Olympiahalle begegnet. Veranstalter war die kanadische Organisation „Watchmen for the Nations“, die 1991 von Bob Birch (1907-2007) gegründet wurde. Die Namensgebung sei angelehnt an Jesaja 62,6.7¹: „O Jerusalem, ich habe Wächter über deine Mauern bestellt, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nicht mehr schweigen sollen. Die ihr den HERRN erinnern sollt, ohne euch Ruhe zu gönnen, lasst ihm keine Ruhe, bis er Jerusalem wieder aufrichte und es setze zum Lobpreis auf Erden!“

Ende der 80er Jahre sei David Demian auf die von Bob Birch gegründete Gruppe gestoßen. Der ägyptische Arzt David Demian entstamme einem koptischen Elternhaus und will im Jahre 1984, während seiner Zeit als Mediziner in Ägypten, von Gott den Ruf erhalten haben, die Kirche auf ihre Aufgabe als Braut Christi vorzubereiten. 1988 sei er mit seiner kanadischen Frau für die Geburt des ersten Kindes nach Kanada gekommen. Vor der Rückkehr nach Ägypten will er von Gott beauftragt worden sein, Kanada nicht zu verlassen. In dieser Zeit habe er sich, nach einigem Ringen mit Gott, entschlossen, sein bisheriges Leben aufzugeben.

1998 habe Bob Birch die Leitung von „Watchmen of the Nations“ offiziell an David Demian übergeben², der auch zum Leiterteam³ der kanadischen Church of Zion zählt, die 1983 von dem aus Hong Kong stammenden Rev. Dr. Gideon Chin gegründet wurde.

Global Gathering

Dem Gathering in München, das vom 25. bis 28. Oktober 2015 stattfand, ging ein „Ruf an die Nationen“ voraus:



Global Gathering – München 2015 – © bd

„Dies ist eine entscheidende Stunde in der Bestimmung der Nationen: Der Herr ruft den Leib Christi dazu, sich im Oktober dieses Jahres in München zu versammeln. (...)

In diesen Tagen werden wir uns versammeln, danach suchen, was er sich vorstellt und unsere eigenen Vorstellungen niederlegen. Es ist keine Zeit, in der wir etwas vom Herrn bekommen wollen, sondern eine Zeit, in der wir uns ihm hingeben. Während wir, die Braut Christi, uns vorbereiten auf das baldige Kommen unseres Herrn Jesus Christus, unseres Bräutigams, nimmt er den Fluch von unserem Land, indem er das Herz

der Väter zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu ihren Vätern umkehren lässt. – Maleachi 3:24 Die Sehnsucht im Herzen unseres Vaters ist, dass seine Familie sich seinem Königreich entsprechend ausrichtet und Träger seiner Gegenwart in – und zu – allen Nationen ist.“⁴ Gefolgt sind diesem Ruf etwa 5500 Christinnen und Christen aus 35 Ländern⁵.

Bereits in der Eröffnungsansprache stellte Eddie Ma (Incubator Ministries – Hong Kong) die besondere Bedeutung Deutschlands in den Vordergrund. Man sei nicht hier um eine gute Predigt zu hören. In den nächsten Tagen aber verwirkliche sich in der gegenseitigen Liebe hier in München der Leib Christi. Jetzt sei die Zeit, in der Gott in München, in Deutschland den Himmel öffnen werde, um seine Liebe zu zeigen, jetzt in der Endzeit. Ma's Traum sei die Geburt eines neuen geistlichen Deutschlands, damit es in den nächsten Tagen wieder ein Segen für den Leib Christi in der Welt werde.

Nach drei Tagen Lobpreis wurde in der Abschluss-session konstatiert: „Ihr habt erlebt, dass Eure Mauer in Berlin zusammengefallen ist. Und wir haben hier die Kraft des Heiligen Geistes erlebt, dass die Deutschen freigesetzt wurden.

Wir glauben von Herzen, wo die Nationen hier alle noch mitschwingen, dass die Gebete von Deutschland und allen Nationen über den Ozean Korea erreichen werden. (...)

Wir sind alle tief beeindruckt, wieviel Korea in den vergangenen Jahrzehnten investiert hat. Gebetskämpfer, jetzt ist die Zeit, um den Leib Jesu zu beleben, die Wunden von Nord- und Südkorea zu heilen. Wir glauben, dass das die letzte Festung ist, die der Feind hat... Also steht auf, lasst alle Nationen zusammenstehen. (...)

Alle die da sind, erhebt eure Stimme und ruft zum Herrn, ruft zum Herrn. Ruft mit Autorität ihr Deutschsprachigen. Wir rufen mit Autorität. Wir rufen Gottes Willen aus – Korea soll vereint werden. (...)

Wir stehen hier als Deutsche und wir stehen hier und segnen euch mit dem Geist der Vaterschaft und der Mutterschaft. Und dadurch wird Heilung – geistliche Heilung – in euer Land kommen. (...)

Einigkeit und Recht und Freiheit diesem wunderschönen Land. Einigkeit und Recht und Freiheit diesem wunderschönen Land.“⁶



Global Gathering – München 2015 – © bd

Deutschland im Endzeitplan Gottes

Heilsgeschichtliche Spekulationen, Deutschland spiele eine besondere Rolle im Endzeitplan Gottes, tauchen regelmäßig in neocharismatischen Kreisen auf. Schon früh will Demian prophetische Visionen zur Führungsrolle Deutschlands in der Endzeit gehabt haben. Bereits 2004 veröffentlichte die Internetplattform „glaube.de“ in der Rubrik „Prophetie“ unter dem Titel „Deutschland bleibt nicht, wie es ist.“⁷ einige Gedanken Demians dazu:

„Es geht nicht um einen Dienst, ein Werk, eine Denomination... dieses Wirken Gottes bricht im Land durch. Es muss eine nationale Sache sein. (...)

Neue Propheten?

In Nürnberg, nach Kassel im Februar 2002, musste ich drei Dinge deklarieren, ich wusste nichts über die Historie der Stadt.

1. Ich nehme die Schande über dieser Nation weg.
2. Deutschland wird ein Vaterland sein.
3. Ich werde die Leidenschaft, die der Feind geraubt hat, wieder herstellen. Deutschland ist keine verkopfte Nation, sondern eine leidenschaftliche, sie sind nur beladen von Schmach. Ich will das wiederherstellen."⁸

Gott habe mit Deutschland einen Weg begonnen, der Gehorsam erfordere, um voranschreiten zu können. Dabei sei die Liebe zu Gott und zum Land „der einzige Weg, wie du in diesem geistlichen Kampf dem Feind, dem visions-abtreibenden Geist, gegenüber treten kannst.“⁹

Ähnlich äußerte Demian sich während eines Vortrages auf der All Nations Convocation in Jerusalem im Jahre 2005 mit dem Titel „Israels Zeit ist jetzt“¹⁰.

Er spricht von „Gottes ultimativem Plan für die Endzeit“. Damit der Herr allen verzeihe, sei eine „kritische Masse“ nötig, eine Mindestzahl von Menschen, die der Herr fordert (Sodom und Gomorra). Jetzt, an „einer Schwelle von Durchbrüchen ... in der Zeit, in der die Siegel aufgebrochen werden“¹¹, sei Deutschland entscheidend. Dafür werde der Herr die Nationen jetzt freisetzen.

Durch die Freisetzung Deutschlands käme es zu einem Dominoeffekt. Dieser setze die „Autorität in der geistlichen Welt“ frei, „um mit Mächten und Gewalten in rechter Weise umzugehen, wonach sich der HERR sehnt. Genau das müssen wir in dieser Stunde verstehen.“¹²

2013 titelte ein Bericht über die Vierländer-Konferenz in Leipzig: „Deutschland: Deine Scham ist von dir genommen!“¹³ „Prophetische Einblicke“ habe Demian ins „Buch des Lebens für Deutschland“ erhalten. So sei Deutschland „herausgetreten aus der Schande und aus der Scham. Gott hat eine neue Freiheit aus der Gefangenschaft der Schuld geschenkt. Immer wieder wurde unterstrichen, dass Deutschland als Vaternation berufen sei, die eine Hirtenschaft anderen Nationen gegenüber einnehmen würde.“¹⁴ Über dem Blatt im „Buch des Lebens“ habe Demian „einen goldenen Strom“ wahrgenommen. „Er deutete es als einen Strom des Heiligen Geistes, der mit seiner Herrlichkeit die Nation bedeckt.“¹⁵



Global Gathering – München 2015 – © bd

Einschätzung

Anmerkungen

Die Vergangenheit eines Landes kann und im Falle Deutschlands muss sie zu einer Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte führen. Hierbei kann es zu Häufungen kommen: 25 Jahre Wiedervereinigung; 70 Jahre Ende des Zweiten Weltkrieges und der nationalsozialistischen Gräuel sowie 500 Jahre Reformation sind gebotene Anlässe über die eigene Historie und die Entwicklungen im Land nachzudenken. Aus diesem Nachdenken werden sich notwendigerweise Fragen ableiten: Was ist seitdem geschehen, welche Herausforderungen stehen für die Zukunft noch an?

Eine besondere heilsgeschichtliche Relevanz Deutschlands im Endzeitplan Gottes daraus abzuleiten, ist weder biblisch noch theologisch nachvollziehbar. Ein solches Ansinnen gehört in das Land der Spekulationen und sicher nicht in den Bereich göttlicher Prophetie.

Führt es – wie gegen Ende des Gatherings in München – mit Blick auf Korea dazu, zum Kaiserlied von Haydn die Worte „Einigkeit und Recht und Freiheit diesem wunderschönen Land“ zu hören, wirkt ein solches Ansinnen irritierend bis verstörend.

Bernd Dürholt

- 1 <http://canadianchristianity.com/bc/bc-cn/0108/12pastor.html> [10.02.2016].
- 2 <https://www.watchmen.org/en/who-we-are-our-history> [19.02.2018].
- 3 <http://www.churchofzion.org/?q=demian> [09.02.2016].
- 4 <https://www.watchmen.org/global/munich/de/the-call-de> [09.02.2016].
- 5 Karin Heepen: Bericht Global Gathering. In: Wächterruf – Gebetsnetz für Deutschland, Aktuelle Informationen, November 2015.
- 6 nach der Abschrift einer Videoaufnahme vom 28. Oktober 2015.
- 7 David Demian: Deutschland bleibt nicht, wie es ist (Teil 1). http://www.glaube.de/artikel/thema/1945630229//david_demian_deuts... [10.02.2016].
- 8 a.a.O.
- 9 David Demian: Den Preis für Deutschland bezahlen (Teil 2). http://www.glaube.de/artikel/thema///david_demian_den_preis_fuer_de... [10.02.2016].
- 10 David Demian: Israels Zeit ist jetzt. http://www.die-bruecke.info/be-je/vortrag/2005_daviddemian_israelszeitistjetzt.htm [19.02.2018].
- 11 a.a.O.
- 12 a.a.O.
- 13 Deutschland: Deine Scham ist von dir genommen! <http://www.mission-is-possible.de/4lk/4lk.pdf> [19.02.2018].
- 14 a.a.O.
- 15 a.a.O.

Curriculum Apologetik Bayern

Fortbildungsangebot in 3 Modulen für theologische und theologisch-pädagogische Mitarbeitende der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Neue religiöse Bewegungen und Strömungen sind eine gesellschaftliche und kirchliche Herausforderung. Wie begegne ich in meinem beruflichen Alltag als GemeindepfarrerIn, ReligionslehrerIn, JugendleiterIn ... dieser weltanschaulichen und religiösen Vielfalt?

In den drei Kurswochen werden dafür nötige Basiskompetenzen vermittelt.

Neben Vortrag und Diskussion werden Sie im Seminarhaus und auf Exkursionen direkte Begegnungen mit Anbietern und Vertretern der neureligiösen Szene erleben. Fallbeispiele sowie die Themen Publizistik und Rechtsfragen runden das Angebot ab.

VERANSTALTUNGSORTE

Theologisches Studienseminar der VELKD
Bischof-Meiser-Straße 6 - 82049 Pullach

FrauenWerk Stein e.V. in der Evang.-Luth.
Kirche in Bayern
Deutenbacher Str. 1 - 90547 Stein

Evangelische Tagungsstätte Wildbad
Taubertalweg 42 - 91541 Rothenburg o.d.T.

Evangelisches Bildungs- und Tagungszentrum
Bad Alexandersbad
Markgrafenstraße 34 - 95680 Bad Alexandersbad

INHALTE DER MODULE

- Was ist unsere Aufgabe? (Apologetik)
- Was schützt mich? (Rechtsfragen)
- Was ist los? (Religiöse-Weltanschauliche Gegenwartslage)
- Wer klingelt da an meiner Tür? (Christliche Sondergemeinschaften)
- Was ist das Göttliche in mir? (Esoterik)
- Wie finde ich mich im Leben zurecht? (Lebenshilfe)
- Wie ticke ich? (Psychoorganisationen)
- Was bringt das Morgen? (Mantik)
- Wie kann ich das alles ordnen? (Kriteriologie)
- Wo weht der Geist? (Pfingstlich-Charismatisches Christentum)
- Wer klopft denn da? (Neuoffenbarung / Spiritismus / Channeling)
- Was macht mich gesund? (Alternative Heilverfahren)
- Wessen Geist bin ich? (Freie Spiritualität)
- Wie sag ich's meinem Nächsten? (Presse- und Öffentlichkeitsarbeit)

WEITERE INFORMATIONEN DEMNÄCHST AUF

WWW.WELTANSCHUUNGEN.BAYERN

DER ANBIETER

Arbeitskreis Apologetik der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (s. Seite 58 f.)

TEILNAHME

Die Teilnehmerzahl ist auf maximal 25 Teilnehmende begrenzt.

KOSTEN

Pro Kurswoche Euro 400,- inklusive Unterkunft und Verpflegung

Bad Alexandersbad Euro 200,-

Wildbad Rothenburg Euro 150,-

Die Fortbildung wird gemäß den berufsgruppenspezifischen Richtlinien der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern für Fort- und Weiterbildungen bezuschusst.

TERMINE

Modul I:	18.-22. Februar 2019	Pullach
Modul II:	17.-21. Februar 2020	Stein
Modul III:	01.-05. Februar 2021	Rothenburg o.d.T.
1 x	Symposium in Bad Alexandersbad	
	8.-10.4.2019 ODER 30.-3.4.2020	
1 x	Weltanschauungen im Gespräch	
	18.-20.11.2019 ODER 16.-18.11.2020	

ANMELDUNG

Evang.-Luth Landeskirchenamt | Referat Spiritualität und Kirchenmusik

Kirchenrat Manuel Ritter

Katharina-von-Bora-Str. 7-13 | 80333 München | Tel: 089/5595-262

Fax: 089/5595-8250 | manuel.ritter@elkb.de

Weil wir gefragt werden

Arbeitshilfe zum neo-charismatischen Christentum

Weltanschauungsbeauftragte beider Kirchen haben eine Arbeitshilfe zum neo-charismatischen Christentum und seinen Großveranstaltungen veröffentlicht.

„Die folgende Arbeitshilfe soll kirchlichen Multiplikatorinnen und Multiplikatoren dabei helfen, solche Fragen zu beantworten. Daher folgt sie dem Schema „Frage und Antwort“. Nach einigen grundsätzlichen theologischen Klärungen folgen Fragen zu konkreten Glaubensvorstellungen und -praktiken des neo-charismatischen Christentums. Am Ende geht es um organisatorische Überlegungen und die Frage der Zusammenarbeit.

In dieser Arbeitshilfe wird eine mögliche, vorläufige (nicht die einzige, letztgültige) Position zum neo-charismatischen Christentum vertreten. Das „wir“, das sich darin äußert, gibt die gegenwärtigen Ansichten der Herausgebenden wieder. Zugleich ist dieses „wir“ ein einladendes „wir“: Es lädt dazu ein, sich mit der hier vorgestellten Position zu identifizieren bzw. in der Auseinandersetzung damit zu eigenen theologischen Antworten zu gelangen und mit den Herausgebenden dazu in einen theologischen Austausch zu treten.

Wo es uns angebracht erscheint, werden wir sowohl römisch-katholische als auch evangelisch-lutherische Argumentationslinien vorstellen.

Wir sind Gott dafür dankbar, dass die ökumenische Zusammenarbeit der Weltanschauungsbeauftragten in Bayern solche Früchte hervorbringt.“ (Arbeitshilfe, 4f.)

[Für die Online-Version klicken Sie bitte auf das Titelbild.](#)



Von wehrlos Verfolgten, Stillen im Lande und Verfechtern des Pazifismus

(Fast) 500 Jahre täuferisch-mennonitisches Leben

Namen sind Schall und Rauch? Mitnichten. Sie können Personen oder Gruppen auf eine Identität festlegen, sie können ausgrenzen, diffamieren und kriminalisieren. Im Fall der religiösen Minderheit der Täufer lief die Ausgrenzung bis ins 18. Jahrhundert über den Namen „Wiedertäufer“, der pejorativ war und den die Täufer sich nicht selbst gegeben haben. Die Obrigkeiten klassifizierten damit seit dem 16. Jahrhundert jene Untertanen, die die Kindertaufe verweigerten und nur Menschen taufen wollten, die als mündige Gläubige die Taufe selbst verlangten. Während die Täufer sich untereinander mit „Bruder“ und „Schwester“ anredeten, war die Definition dessen, was ein Täufer oder „Wiedertäufer“ ist, also ein Akt obrigkeitlicher Zuschreibung. Die Obrigkeiten sprachen in ihren Mandaten und Verordnungen von „Wiedertäufern“ oder „Anabaptisten“ und „machten“ damit erst die Täufer. Der Begriff „wiedertäufer“ taucht schon sehr früh auf, unter anderem als „wiedergetaufte personen“ oder explizit als „widertauffer und die, so sich widertauffen lassen“, so etwa im Mandat Ferdinands I. von

1528.¹ „Wiedertäufer“ zu sein wurde jedoch auch schnell gleichgestellt mit einem vermehrten Potential zu politischer Unruhe, zu „Rebellion“ und „Aufruhr“. Sprache prägt das Denken. Erst im 20. Jahrhundert setzt sich der neutrale Begriff „Täufer“ durch.

Täuferische Vielfalt

Der Name „Wiedertäufer“ verschleiert zudem, dass die Täufer des 16. Jahrhunderts keineswegs eine homogene Gesellschaft bildeten.² Das zentrale Element des täuferischen Glaubens war zwar die namensgebende Erwachsenen- oder Glaubenstaufe, doch darüberhinaus gab es immer wieder unterschiedliche Auffassungen über die praktischen Konsequenzen, die sich im Alltag aus den Glaubensartikeln ergaben. So waren die Täufer zwar davon überzeugt, dass ein Christ keinen Eid und Kriegsdienst leisten, keine Steuern für Kriege zahlen und sich von der Gesellschaft absondern sollte. Doch ob dies auch bedeutete, sich in persönlichen Streitigkeiten nicht zu wehren oder keine Ämter in der Obrigkeit zu übernehmen, weil ein Christ immer Kompromisse mit seinem Glauben machen müsste, darüber waren sich die verschiedenen täuferischen Gruppen nicht

einig. Auch der Grad der Absonderung von der übrigen Gesellschaft wurde nicht einheitlich bestimmt. Am markantesten zeigte sich die abgesonderte Lebensweise bei den Hutterern, die auf ihren Höfen in Südmähren die Gütergemeinschaft praktizierten, eine weitgehend autarke Wirtschaftsweise etablierten und so auch räumlich eine eigene Einheit in den Dörfern bildeten. Andere Täufer lebten dagegen wesentlich stärker integriert in die dörfliche und städtische Gesellschaft.

In der Anfangszeit wurde auch die Gewaltfrage keineswegs einstimmig beantwortet. So drückte sich täuferische Vielfalt in einem Spektrum aus, das von apokalyptisch ausgerichteten Gruppen, die mit Gewalt und Schwert Städte erobern wollten, um das Neue Jerusalem aufzurichten, bis hin zu Täufern reichte, die sich an einer wehrlosen und abgesonderten, aber stets obrigkeitstreuen Lebensweise orientierten. Täufer, die nur langsam ihr gewaltbereites Erbe des Bauernkriegs aufgaben, standen Täufern gegenüber, die vermutlich schon im 16. Jahrhundert eher „still im Land“ waren, mit den Nachbarn gut auskamen und in den Quellen gar nicht auftauchten. Bekannte Beispiele für täuferische Gruppen, die zur Waffe griffen, um eine täuferisch-theokratische Herrschaft aufzurichten, sind jene in Erfurt (1527) und Münster (1534/35).³

Unter dem gemeinsamen Namen „Wiedertäufer“ müssen so unterschiedliche Gruppen und Gemeinden gezählt werden, wie die Schweizer Brüder, die Hutterer, die Melchioriten, die Mennoniten und viele kleinere Gemeinden. Täufer lebten unter anderem in den Niederlanden und in Nordwestdeutschland, in der Eidgenossenschaft, aber auch in der Kurpfalz, in Bayern, Hessen, Thüringen, in Württemberg sowie in allen Teilen der habsburgischen Länder. Wichtige Persönlichkeiten waren der friesische Täufer Menno Simons, nach dem später die „Mennoniten“ benannt wurden, sowie der Tiroler Täufer Jakob Huter, auf den sich die gütergemeinschaftlich lebenden Hutterer zurückführen, und der durch seine täuferische Reformation in Nikolsburg bekannte Balthasar Hubmaier, von dem viele Schriften überliefert sind. Auch der ebenfalls aus Tirol stammende Pilgram Marpeck, der nach seiner Vertreibung aus Tirol in Augsburg wirkte, muss als wichtiger Denker und Theologe unter den Täufern des 16. Jahrhunderts erwähnt werden wie auch der von apokalyptischen Ideen geleitete Melchior Hofmann.⁴

Absonderung und Ausgrenzung

Die Absonderung von der übrigen - nicht-täuferischen - Gesellschaft war für die Täufer konstituierend. Die erste täuferische Glaubens- oder Erwachsenentaufe im Jahr 1525 in der Schweiz erwies sich als ein Akt der Absonderung und Abgrenzung, mit dem die Täufer die Bühne der Reformation betraten, auf der bereits viele Akteure ihre Vorstellungen von einer Reform der alten Kirche geäußert hatten. Die Taufe war zwar eine religiöse Zeremonie, unterstrich jedoch die Ernsthaftigkeit, mit der die fröhtäuferischen Konventikel ihre Trennung von den Reformatoren in theologischer, sozialer und politischer Hinsicht leben wollten. In den Augen der Täufer war sie die konsequente Fortsetzung beziehungsweise Vollendung aller bisherigen Reformversuche. Nach außen war die Taufe zudem ein institutioneller Bruch mit der alten Kirche, mit der Einheit im „corpus christianum“. Als eine politisch-gesellschaftliche Manifestation von Devianz ist sie dann auch aufgefasst worden. Die Verfolgung intensivierte sich und Felix Mantz, ein Teilnehmer der frühen Ereignisse in der Schweiz, wurde kurze Zeit später der erste Märtyrer der Täufer.

Die Idee der Absonderung führte im täuferischen Denken zu scharfen Schwarz-Weiß-Scheidungen, die auch ihre schriftliche Legitimation fanden. So forderten beispielsweise die 1527 verfassten „Artikel von Schleithem“,

die der sehr diversen täuferischen Bewegung Normen vorgeben sollten, eine ganz klare Trennung der „Guten“ von den „Bösen und vom Argen“, das in der „Welt“ sei. Biblische Verweisstelle ist 2.Kor.6,17: „Darum ‚geht aus von ihnen und sondert euch ab‘, spricht der Herr, ‚und rührt nichts Unreines an.“⁵ Das Böse wird noch etwas näher definiert, als alle „päpstlichen und widerpäpstlichen Werke und Gottesdienste, Versammlungen, Kirchbesuche, Weinhäuser, Bündnisse, Verträge des Unglaubens“.⁶

Die Täufer formulierten zudem eine klare Abgrenzung von allen politischen Einflüssen innerhalb der Gemeinden, indem sie den Gebrauch des Schwertes, also die obrigkeitliche Macht, zur „Gottesordnung ausserhalb der Vollkommenheit Christi“ erklärten. Jesus und seine Jünger hätten, im Gegensatz zu den weltlichen Fürsten, immer wieder abgelehnt zu herrschen. Daraus folgte für die Täufer, dass das „Regiment der Obrigkeit nach dem Fleisch“, das Regiment der Christen jedoch nach dem Geist, ihre „Bürgerschaft“ im Himmel sei.⁷ Die weltliche Obrigkeit sei gerüstet mit „Stachel und Eisen“, die Christen dagegen mit dem „Harnisch Gottes, mit Wahrheit, Gerechtigkeit, Friede, Glaube, Heil und mit dem Wort Gottes“, so die Verfasser unter Verweis auf Eph. 6,16f. Die Konsequenz ist für die Täufer, dass eine Obrigkeit nie christlich sei und ein Christ somit auch kein Amt in der Obrigkeit übernehmen könnte. Wobei

die Täufer der Obrigkeit ihre Legitimation nicht grundsätzlich absprechen, ganz im Gegenteil. Sie gestanden ihr die Funktion zu, in der Welt für Ordnung zu sorgen. Doch die Ambivalenz, die in den theologischen Begründungen lag, ließ verschiedene Auslegungen zu, eben auch jene, die Täufer würden die Obrigkeit nicht anerkennen. Es war eine Ambivalenz, die die Obrigkeit auf christlich-täuferische Maßstäbe festlegte und ihr die Legitimation von Gott zusprach, ihr jedoch gleichzeitig die Unzulänglichkeit unterstellte, jemals diesen Maßstäben genügen zu können. Deshalb konnte der täuferische Glaube bis ins 18. Jahrhundert in der öffentlichen Debatte mit Rebellion und Aufruhr in Verbindung gebracht werden. Die Tatsache, dass die Täufer sich darüber hinaus nicht an Kriegen beteiligten und Eide verweigerten, ließ sie zu unsicheren Untertanen in einer immer noch durch personale Bindungen zwischen Untertanen und Landesherrn geprägten Gesellschaft werden.⁸

Die politische Ausgrenzung der Täufer war theologisch unter anderem durch ein Gutachten von Philipp Melanchthon legitimiert, das auch Martin Luther unterschrieb.⁹ 1531 verfasste Melanchthon ein Gutachten für den sächsischen Kurfürsten – „Bedenken der Theologen zu Wittenberg: Ob man die Wiedertaeufer mit dem Schwert strafen moege“. Melanchthon wirft den Täufem darin vor, auf die „Zerstörung der Kirchen“ zu zielen, was mit dem Tode

zu strafen sei – ein Vorwurf, der auf die Zerstörung der Gesellschaft ausgedehnt werden konnte. Als Beleg für seine Einschätzung führt Melanchthon einige Glaubensüberzeugungen der Täufer an, die er als „aufrührisch“ kategorisiert, unter anderem die Auffassung, die Obrigkeit sei unchristlich, den Verzicht Eide zu schwören sowie die Meinung, Christen sollten alle Güter gemeinsam haben. Melanchthon schob nach, dass solche Überzeugungen nicht vertreten werden könnten, ohne dass „Aufruhr“ daraus entstehe.¹⁰ In seine Argumentation bezog er einen weiteren Artikel ein, den die Täufer angeblich vertraten und der ebenfalls „aufführisch“ sei; die Täufer würden nämlich lehren, dass alle Gottlosen umgebracht werden sollten. Eine Argumentation, die auf einige radikalere täuferische Gruppen Bezug nimmt, die durch apokalyptische Ideen geleitet sich einem geistlichen Endkampf nahe sahen und in einigen Städten das „Neue Jerusalem“, das die Offenbarung ankündigte, aufrichten wollten – 1527 in Erfurt und später dann 1534 in Münster. Melanchthon, aber auch andere Theologen und Vertreter der Obrigkeiten dehnten diese Sondermeinungen kleinerer Gruppen auf alle anderen Täufer aus. Luther gab sein placet zu diesem Gutachten Melanchthons: „Wiewohl es crudele anzusehen, daß man sie mit dem Schwert strafft, so ist doch crudelis, daß sie ministerium verbi damniren, und keine

gewisse Lehre treiben, und rechte Lehr unterdrücken, und dazu regna mundi zerstören wollen.“¹¹

Ein solch hartes Urteil hätte Martin Luther noch zwei Jahre früher nicht abgegeben. In einer Schrift von 1528 – „Wiedertaufe zweier Pfarrherrn“ – hatte er eine wesentlich moderatere Position vertreten, derzufolge die Täufer zu tolerieren seien und man es dem göttlichen Gericht überlassen solle, einen falschen Glauben zu strafen. Ab 1530 unterlag seine Position dann jedoch einem Wandel, der der Argumentation Melanchthons parallel lief. Auch Luther formulierte genaue Kriterien, um den täuferischen Glauben als politisch unruhig und auf-rührerisch klassifizieren zu können. Ketzer, die politisch gefährlich seien, würden ihre Lehren öffentlich verbreiten und keine Obrigkeit dulden beziehungsweise davon überzeugt sein, dass kein Christ ein obrigkeitliches Amt übernehmen könne. Zudem würden sie Frau, Kind, Haus und Hof für ihren Glauben verlassen und Gütergemeinschaft predigen.¹² Ein Kriterienkatalog, der auf viele Täufer passte. Die Gründe für den Wandel in Luthers Position sind vor allem in der für ihn sich ergebenden Notwendigkeit zu sehen, seine eigenen Reformvorstellungen zu legitimieren, seine eigene Arbeit abzusichern und sich von den Täufern abzugrenzen. Für Luther galt zu verhindern, mit den Täufern in einen Topf geworfen zu werden. Einen anderen Umgang schlug dagegen der württembergische Reformator Johannes

Brenz vor. Er sprach sich gegen die Todesstrafe für die Täufer aus und propagierte die Täufer einer Unterweisung zu unterziehen, die diese zum „rechten Glauben“ zurückführen sollte. Die Praxis der Täuferverfolgung kannte somit nicht nur die Todesstrafe. Unter anderem in Württemberg, Hessen und der Kurpfalz setzte sich im Verlauf des 16. Jh. allmählich ein moderateres Vorgehen gegen die Täufer durch.

Integration und Tolerierung als Gnadensache

Konfrontation blieb in der Frühen Neuzeit nicht der einzige Modus, in dem Täufer und Obrigkeiten beziehungsweise Gesellschaft sich begegneten. Mit dem Ausgang des 16. Jahrhunderts begannen beide Seiten – verallgemeinernd gesprochen – in einer eher pragmatischen Art und Weise aufeinander zuzugehen. Auf täuferischer Seite setzte sich allmählich in einigen Gemeinden die Auffassung durch, dass Träger obrigkeitlicher Ämter durchaus christlich gesinnt sein könnten, wenn sie einige wesentliche Normen erfüllten. Damit öffnete sich für Täufer die Tür, ein obrigkeitliches Amt zu übernehmen. Im frühen 17. Jahrhundert saßen beispielweise Mennoniten im Stadtrat von Friedrichstadt an der Eider und in Krefeld gab es im frühen 18. Jahrhundert den ersten mennonitischen Bürgermeister.¹³ Von obrigkeitlicher Seite wiederum wurden den Täufern

seit dem späten 17. Jahrhundert spezielle Eidesformeln zugestanden, die es ihnen ermöglichten, auf der Basis ihres Gewissens eine Erklärung an Eidesstatt abzugeben.¹⁴

Dennoch: Das täuferische Leben blieb grundsätzlich bis ins frühe 19. Jahrhundert rechtlich eine prekäre Angelegenheit. Täufer fielen bis zur Verkündigung der Menschenrechte und bis zur Verabschiedung der ersten Verfassungen, die die Gleichheit aller Staatsbürger festlegten, durch alle Netze reichsrechtlich garantierter Duldung. Die wesentlichen Religionsfrieden erkannten lediglich die Lutheraner und die Katholiken an – so im Augsburger Religionsfrieden von 1555 – beziehungsweise zudem noch die Reformierten, die mit dem Westfälischen Frieden von 1648 die reichsrechtliche Tolerierung zugesprochen bekamen. Für alle anderen Konfessionen blieb Tolerierung Gnadensache. Das heißt, es lag im Ermessen eines Landesfürsten oder Stadtherren, nicht-tolerierte Untertanen zu dulden. So konnte ein Landesfürst bestimmten Untertanengruppen in sogenannten Privilegien das Recht gewähren, sich in seinem Territorium frei anzusiedeln. Doch diese Duldung war stets eine Duldung auf Widerruf, und sie musste nach dem Tod des Landesfürsten erneuert werden.

Ein bekanntes Beispiel für eine täuferische Ansiedlung, die durch Privilegien abgesichert war, ist die Stadt Friedrichstadt an der Eider. Herzog Friedrich III. von Schleswig-Gottorf gründete die Stadt im frühen 17. Jahrhundert und lud 1621 auch anderswo nicht-tolerierte Untertanen ein, sich in der Stadt anzusiedeln. Unter anderem Mennoniten und Remonstranten aus den Niederlanden folgten diesem Aufruf und legten die Grundsteine für das bürgerliche Leben in Friedrichstadt. Die Gründung von Neuwied lief nach einem ähnlichen Muster ab. 1662 verlieh Graf Friedrich III. von Wied der Stadt ein Stadtrechtsprivileg, das Personen, „waß Stands, oder Religion“ sie auch seien, einlud, sich in der Stadt niederzulassen. Sie erhielten die Zusage, frei nach ihrem Gewissen zu leben und ihre Religion ungehindert in ihren Häusern auszuüben.¹⁵

[Lesen Sie weiter auf Seite 31](#)

Dekanatsbeauftragte für Weltanschauungsfragen der ELKB

63924 Kleinheubach Pfarrer Sebastian Geißlinger E-Mail: pfarramt.kleinheubach@elkb.de	DB Aschaffenburg
80336 München Bernd Dürholt / Religions- u. Sozialpädagoge E-Mail: ev.beratung-nrb@elkb.de	DB München
81375 München Diakonin Katharina Storch E-Mail: katharina.storch@elkb.de	DB München-West
82211 Herrsching a. Ammersee Pfarrerin Angela Smart E-Mail: angela.smart@elkb.de	DB Fürstenfeldbruck
82467 Garmisch-Partenkirchen Pfarrer Dr. Claus Bachmann E-Mail: Clausbachmann@gmx.de	DB Weilheim
83115 Neubuern Pfarrer Michael Schlierbach / Studierendenpfarrer E-Mail: schlierbach@toelz-evangelisch.de	DB Rosenheim
83670 Bad Heilbrunn Pfarrer Johannes Schultheiß E-Mail: Johannes.Schultheiss@saccade.de	DB Bad Tölz
84036 Kumhausen Ursula Höft E-Mail: ursula@hoeft.de	DB Landshut
84347 Pfarrkirchen Pfarrer Heinrich Soffel E-Mail: pfarramt@pfarrkirchen-evangelisch.de	DB Passau
84508 Burgkirchen Pfarrerin Andrea Klopfer E-Mail: andrea.klopfer@elkb.de	DB Traunstein
85276 Pfaffenhofen / Ilm Pfarrer Holger Schwarzer E-Mail: Holger.Schwarzer@elkb.de	DB Ingolstadt
85586 Poing Pfarrer Michael Simonsen E-Mail: michael.simonsen@elkb.de	DB Freising

Dekanatsbeauftragte für Weltanschauungsfragen der ELKB

86150 Augsburg Dekanin Dr. Doris Sperber-Hartmann E-Mail: Sperber-Hartmann@augzburg-evangelisch.de	DB Augsburg
86650 Wemding Pfarrer Dr. Horst Kohler E-Mail: pfarramt.wemding@elkb.de	DB Nördlingen
86720 Nördlingen Pfarrer Friedrich Seifert E-Mail: fseifert-noerdlingen@t-online.de	DB Dinkelsbühl
86732 Oettingen Pfarrerin Sabine Karl E-Mail: frau.karl.bsz@gmail.com	DB Gunzenhausen
87437 Kempten Willi Röder / Religionspädagoge E-Mail: ei.ke@t-online.de	DB Kempten
87700 Memmingen-Amendingen Pfarrerin Stephanie Heiß E-Mail: stephanie.heiss@elkb.de	DB Memmingen
90429 Nürnberg Pfarrer Mark Meinhard / Schultheologe E-Mail: mark.meinhard@elkb.de	DB Nürnberg
90619 Trautskirchen Pfarrer Dr. Hermann Ruttmann E-Mail: hermann.ruttmann@ehgrund.de	DB Neustadt a. Aisch
90763 Fürth Pfarrerin Sabine Heider E-Mail: pfarramt.maria-magdalena.fue@elkb.de	DB Fürth
91083 Baiersdorf Pfarrerin Christine Jahn E-Mail: Christine.Jahn@elkb.de	DB Erlangen
91166 Georgensgmünd Pfarrer Mark Meinhard / Schultheologe E-Mail: mark.meinhard@elkb.de	DB Schwabach
91301 Forchheim Pfarrer Martin Kühn E-Mail: pfarrer.martin.kuehn@web.de	DB Gräfenberg

Dekanatsbeauftragte für Weltanschauungsfragen der ELKB

91438 Bad Windsheim Pfarrerin Annette Boxdorfer-Nickel E-Mail: Annette.Boxdorfer-Nickel@elkb.de	DB Bad Windsheim
91580 Petersaurach Pfarrerin Inge Kamm E-Mail: pfarramt.petersaurach@elkb.de	DB Windsbach
91611 Lehrberg Pfarrer Steffen Weeske E-Mail: pfarramt@evangelische-gemeinde-lehrberg.de	DB Hersbruck
91625 Schnelldorf Pfarrer Armin Diener E-Mail: fam.diener@web.de	DB Feuchtwangen
91631 Wettringen Pfarrer Arved Schlottke E-Mail: arved.schlottke@elkb.de	DB Rothenburg o.d.T.
91781 Weißenburg Pfarrerin Ursula Kolb-Steil E-Mail: kolb-steil@t-online.de	DB Weißenburg
91790 Nennslingen Pfarrer Matthias Heckel E-Mail: pfarramt.nennslingen@elkb.de	DB Weißenburg
91807 Solnhofen Pfarrerin Jutta Störch E-Mail: pfarramt.solnhofen@elkb.de	DB Pappenheim
92237 Sulzbach-Rosenberg Pfarrer Dr. Roland Kurz E-Mail: roland.kurz@elkb.de	DB Sulzbach-Rosenberg
92660 Neustadt Pfarrer Ulrich Gruber E-Mail: pfarramt@neustadt-waldnaab-evangelisch.de	DB Weiden
95100 Selb-Erkersreuth Pfarrer Dr. Jürgen Henkel E-Mail: pfarramt.erkersreuth@elkb.de	DB Selb
95326 Kulmbach Pfarrer Gerhard Bauer E-Mail: gerhard.bauer@elkb.de	DB Kulmbach

Dekanatsbeauftragte für Weltanschauungsfragen der ELKB

95448 Bayreuth Pfarrer Friedrich Jehnes E-Mail: Jehnes-Frieder@gmx.de	DB Bayreuth
95491 Ahorntal Pfarrer Dr. Peter Zeh E-Mail: Peter-Zeh@t-online.de	DB Forchheim
96215 Lichtenfels Pfarrerin Anne Salzbrenner E-Mail: pfarramt.lichtenfels@elkb.de	DB Michelau
96450 Coburg Pfarrer Dieter Stößlein E-Mail: dieter.stoesslein@ebw.coburg.de	DB Coburg
96476 Bad Rodach Pfarrer Christian Rosenzweig E-Mail: christian.rosenzweig@elkb.de	DB Coburg
97256 Geroldshausen Pfarrer Michael Fragner E-Mail: fragner@michelrieth.de	DB Würzburg
97258 Gollhofen Pfarrerin Heidi Wolfsgruber E-Mail: heidi.wolfsgruber@elkb.de	DB Uffenheim
97355 Rüdenhausen Pfarrer Martin Fromm E-Mail: martin.fromm@elkb.de	DB Castell
97421 Schweinfurt Pfarrerin Eva Loos E-Mail: pfarramt.schweinfurt-west@elkb.de	DB Schweinfurt
97616 Bad Neustadt a.d. Saale Dekan Dr. Matthias Büttner E-Mail: matthias.buettner@elkb.de	DB Bad Neustadt a.d. Saale
97846 Partenstein Pfarrer Michael Nachtrab E-Mail: pfarramt.partenstein@elkb.de	DB Lohr a. Main

Eine besonders große Einwanderungswelle von Mennoniten erlebte nach dem Dreißigjährigen Krieg die Kurpfalz.¹⁶ Nachdem der Krieg weite Teile des Landes verwüstet und entvölkert hatte, benötigten die Kurfürsten Untertanen, um das Land wieder urbar zu machen. Bereits 1652 hatte Kurfürst Karl Ludwig ein Privileg für Mannheim erlassen, das „alle ehrlichen Leute von allen Nationen“ einlud, die ebenfalls zerstörte Stadt Mannheim wieder aufzubauen und wirtschaftlich voranzubringen. 1664 zog der Kurfürst dann durch die sogenannte „Mennistenkonzession“ neue Siedler in die übrigen Gebiete seines Territoriums. Es kamen vor allem Täufer aus den reformierten Kantonen der Schweiz, da dort eine neue Verfolgungswelle eingesetzt hatte.¹⁷

Die „Mennistenkonzession“ gewährte Täufern Aufnahme und Tolerierung, allerdings unter gewissen Bedingungen. So durfte Gottesdienst nur in Dörfern gefeiert werden, in denen fünf oder mehr Häuser Täufern gehörten. Bei Gottesdiensten durften zudem nicht beliebig viele Besucher zusammenkommen, sondern lediglich eine beschränkte Anzahl. Darüberhinaus war es den Mennoniten verboten, zu missionieren und Proselyten zu machen. Auch der Bau eigener Kirchen blieb noch lange verboten und als dann die ersten Kirchen gebaut werden durften, sollten diese nicht aussehen wie Kirchen. Trotz aller Einschränkungen: Es waren solche Gnadenakte wie die

Mennistenkonzession, die den devianten, das heißt nicht konformen, von der Mehrheitsgesellschaft abweichenden Untertanen die Existenz sicherten. Wobei – und dies gilt nicht nur für die Frühe Neuzeit: Deviant und abweichend waren die Täufer nur, weil die Mehrheitsmeinung sie dazu machte.

Die Mennoniten im 21. Jahrhundert

Die Mennoniten des 21. Jahrhunderts sind aufmerksame und aktive Bürger des demokratischen Staates, die politisch partizipieren. Die Gemeinden sind zu einem lebendigen Bestandteil der ökumenischen Bewegung geworden. Organisatorisch präsentieren sich die Mennoniten jedoch immer noch äußerst divers. In Deutschland sind 56 Gemeinden, mit ungefähr 5.000 Mitgliedern, in der „Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden“ (AMG) vertreten.¹⁸ Darüberhinaus gibt es wesentlich größere Verbände von Gemeinden, die durch russlanddeutsche Aussiedler geprägt sind. Sie sind in eigenen Bündnissen organisiert, beispielsweise der Bruderschaft der Christengemeinden in Deutschland oder dem Bund Taufgesinnter Gemeinden.¹⁹ Die AMG, aber auch einige Verbände der russlanddeutschen Mennoniten sind zudem Mitglied der Mennonitischen Weltkonferenz, einer übergeordneten Organisation, die die Beziehungen der täuferischen Kirchen untereinander und mit anderen Kirchen im ökumenischen Dialog stärken möchte.²⁰ Weltweit gibt

es über 2,1 Mio. Mennoniten, wobei die Gemeinden in Afrika und Südostasien besonders stark wachsen. Die genannten Organisationsstrukturen dürfen nicht den Blick darauf verstellen, dass die Mennoniten ein sehr kongregationalistisches Gemeindemodell vertreten. Die Ortsgemeinden sind meist als „Körperschaft des öffentlichen Rechts“ verfasst und Entscheidungen werden vor Ort, nicht als Gesamtorganisation getroffen. Vor diesem Hintergrund versteht auch die AMG sich nicht als Kirchenregierung, sondern als Vereinigung, die die Zusammenarbeit der Gemeinden koordiniert und die Interessen bündelt.

Die heutigen Mennoniten legen einen Schwerpunkt auf das Friedenszeugnis und setzen sich für Gerechtigkeit und Versöhnung in der Gesellschaft ein. Sie praktizieren die Glaubens- oder Bekenntnistaufe, erkennen jedoch die lutherische Taufe in den meisten Fällen an. Das Laienpriestertum ist weiterhin Maxime, auch wenn angestellte Pastorinnen und Pastoren die Hauptlast der Verkündigung tragen. Ein gewählter Vorstand stellt das Leitungsgremium jeder Gemeinde dar. Zu Staat und Gesellschaft besteht ein „normales“ Verhältnis, das weitgehend spannungsfrei ist und sich alter Vorbehalten gegenüber dem staatlichen Amt entledigt hat.²¹ Die Ableistung von Wehrdienst wird der Gewissensentscheidung jedes Einzelnen überlassen. In der Frage des Eides können Mennoniten in der

Bundesrepublik Deutschland auf generell allen Eidesverweigerern zustehende Ersatzformulierungen zurückgreifen.

Seit 1989 führen Mennoniten und Lutherische Kirchen Dialoge über das gegenseitige Verständnis. Anlass dafür waren die Verwerfungen der Täufer, die die „Confessio Augustana“ (CA) von 1530 bis heute enthält, was im Jahr des CA-Jubiläums 1980 von mennonitischer Seite besonders wahrgenommen wurde. Über die Feststellung hinaus, dass die Verwerfungen der CA die heutigen Mennoniten nicht mehr treffen,²² führten die Gespräche zu verschiedenen Empfehlungen, die die Konfessionen aufeinander zugehen ließen. So sollten Traditionen und theologische Überzeugungen der jeweils anderen Kirche anerkannt werden, etwa im Fall der Taufpraxis. Auch die Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft sollte gefördert werden und gemischt-konfessionelle Eheschließungen in der jeweils anderen Kirche durchgeführt werden dürfen.²³ Der konfessionelle Dialog gipfelte in zwei gemeinsamen Gottesdiensten der VELKD, der AMG, der Arnoldshainer Konferenz sowie der EKD. Sie wurden am 17. und 24. März 1996 in Hamburg beziehungsweise in Regensburg gefeiert.

Seit 2002 traf sich zudem die Mennonitische Weltkonferenz mit dem Lutherischen Weltbund.

Das Ergebnis war 2010 ein ausführlicher Bericht, in dem die Geschichte des 16. Jahrhunderts von Vertretern beider Organisationen gemeinsam erzählt wurde. Im selben Jahr sprach der Lutherische Weltbund auf seiner Elften Vollversammlung in Stuttgart eine Versöhnungsbitte gegenüber den Mennoniten aus, die in einen gemeinsam gefeierten Gottesdienst eingebettet war.²⁴ Es sind schöne Beispiele eines versöhnlichen Umgangs miteinander, der nicht unter den Tisch kehrt, dass konfessionelle Verschiedenheiten da sind. Diese werden jedoch nicht als trennend, sondern als Bereicherung des christlichen Spektrums empfunden – Ökumene als anregendes Miteinander in der Vielfalt.

PD Dr. Astrid von Schlachta
Leiterin der Mennonitischen
Forschungsstelle Weierhof

Anmerkungen

- 1 Grethe Mecenseffy (Hg.): Quellen zur Geschichte der Täufer in Österreich, Bd. 13. Österreich, II. Teil (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, 41), Heidelberg 1972, 85. Vgl. zur Rezeption der Täufer durch die Obrigkeiten: Astrid von Schlachta: Der Reichsabschied von Speyer 1529. Von den Schwierigkeiten antitäuferische Normen durchzusetzen. In: Ulrich A. Wien/Volker Leppin (Hg.): Kirche und Politik am Oberrhein im 16. Jahrhundert (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, 89), Tübingen 2015, 415–432; Eike Wolgast: Stellung der Obrigkeit zum Täuferum und Obrigkeitsverständnis der Täufer in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. In: Hans-Jürgen Goertz/James M. Stayer (Hg.): Radikalität und Dissent im 16. Jahrhundert (Zeitschrift für historische Forschung, Beiheft 27), Berlin 2002, 89–120.
- 2 Zur täuferischen Geschichte generell: Hans-Jürgen Goertz: Die Täufer. Geschichte und Deutung, 2. Aufl., München 1988; John Dr. Roth/James M. Stayer (Hg.): A Companion to Anabaptism and Spiritualism. 1521–1700 (Brill's Companion to the Christian Tradition, 6), Leiden/Boston 2007; Astrid von Schlachta: Gefahr oder Segen. Die Täufer in der politischen Kommunikation (Schriften zur politischen Kommunikation, 5), Göttingen 2009.
- 3 Vgl. Ralf Klötzer: Die Täuferherrschaft von Münster. Stadtreformation und Welterneuerung (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, 131), Münster 1992; Astrid von Schlachta: Die Täufer in Thüringen. Von wehrhaften Anfängen zur wehrlosen Gelassenheit (Beiträge zur Reformationsgeschichte in Thüringen, 10), Jena 2017.
- 4 Als Überblick: Hans-Jürgen Goertz (Hg.): Radikale Reformatoren. 21 biographische Skizzen von Thomas Müntzer bis Paracelsus (Beck'sche Schwarze Reihe, 183), München 1978.
- 5 Zit. nach: Urs B. Leu/Christian Scheidegger (Hg.): Das Schleithemer Bekenntnis 1527, Zug 2004, 68.
- 6 Ebd.
- 7 Ebd., 70.
- 8 von Schlachta: Gefahr oder Segen? (wie Anm. ##), 81–117; Astrid von Schlachta: Erzählungen von Devianz. Die wiedertäufer zwischen interner Absonderung und äußerer Exklusion. In: Eric Piltz/Gerd Schwerhoff (Hg.): Gottlosigkeit und Eigensinn. Religiöse Devianz im konfessionellen Zeitalter (Zeitschrift für historische Forschung, Beiheft 51), Berlin 2015, 311–332; Horst W. Schraepfer: Die rechtliche Behandlung der Täufer in der deutschen Schweiz, Südwestdeutschland und Hessen 1525–1618 (Schriften zur Kirchen- und Rechtsgeschichte, 4), Tübingen 1957.

- 9 Generell: Eric Margraf: Gottes Wort und Teufels Beitrag In: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 51, 1999, 193–216; Marc Lienhard: Grenzen der Toleranz. Martin Luther und die Dissidenten seiner Zeit. In: Norbert Fischer/Marion Kobelt-Groch (Hg.): Außenseiter zwischen Mittelalter und Neuzeit. Festschrift für Hans-Jürgen Goertz zum 60. Geburtstag (Studies in Medieval and Reformation Thought, 61), Leiden/New York/Köln 1997, 127–134.
- 10 Philipp Melanchthon: Bedenken der Theologen zu Wittenberg: Ob man die Wiedertaeufer mit dem Schwert strafen moege. In: Carolus Gottlieb Bretschneider (Hg.): Corpus Reformatorum, Philippi Melanchthonis op., Bd. 4, Halle 1837 (Repr. New York/London 1963, Sp. 737–740, bes. Sp. 738 f.
- 11 Zit. nach: Corpus Reformatorum. Melanchthonis opera (wie Anm. ##), Sp. 740; vgl. auch Margraf, Gottes Werk (wie Anm. ##), 205.
- 12 Martin Luther: Des LXXXII. Psalmus Vorrede, zit. nach: D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe, Bd. 31/1, Weimar/Graz 1964, 208.
- 13 Zum Hintergrund: Sem Christian Sutter: Friedrichstadt an der Eider. Ort einer frühen Erfahrung religiöser Toleranz 1621–1727 (Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte, 84), Friedrichstadt 2012; Peter Kriedte: Die niederrheinisch-bergischen Mennoniten und Krefelds Aufstieg zur „Manufactur-Stadt“ In: Mennonitische Geschichtsblätter 65, 2008, 62–76.
- 14 von Schlachta, Gefahr oder Segen? (wie Anm. ##), 188 f.
- 15 Zit. nach: Albert Meinhardt (Hg.): 300 Jahre Neuwied. Ein Stadt- und Heimatbuch, Neuwied 1953, 56.
- 16 Zum Hintergrund: Birgit Kerstin Häge: Das Kurfürstentum Pfalz und sein Umgang mit Mennoniten, Juden und anderen religiösen Minderheiten (Beiträge zur Geschichte der Mennoniten, 2), Weierhof-Bolanden 2006; Gerhard Hein: Das Verhältnis zwischen den Täufern bzw. Mennoniten und der Evangelischen Landeskirche in der Pfalz. In: Blätter für Pfälzische Kirchengeschichte und Religiöse Volkskunde 22, 1955, 75–93.
- 17 Vgl. Frank Konersmann: Duldung, Privilegierung, Assimilation und Säkularisation. Mennonitische Glaubensgemeinschaften in der Pfalz, in Rheinhesen und am nördlichen Oberrhein (1664–1802). In: Mark Häberlein/Martin Zürn (Hg.): Minderheiten, Obrigkeit und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit, St Katharinen 2001, 339–375.
- 18 <http://www.mennoniten.de/> [Zugriff am 22.10.2017] sowie den entsprechenden Artikel in „mennlex“: http://www.mennlex.de/doku.php?id=loc:arbeitsgemeinschaft_mennonitischer_gemeinden [Zugriff am 22.10.2017].
- 19 Vgl. <http://www.mennlex.de/doku.php?id=loc:deutschland> [Zugriff am 22.10.2017]
- 20 <https://www.mwc-cmm.org/>
- 21 Alfred Neufeld: Was wir gemeinsam glauben. Täuferisch-mennonitische Überzeugungen, Schwarzenfeld 2008.
- 22 Fernando Enns (Hg.): Heilung der Erinnerungen – befreit zur gemeinsamen Zukunft. Mennoniten im Dialog, Frankfurt/Main 2008, 154.
- 23 Ebd., 159–181.
- 24 Vgl. die Dokumentation des Gottesdienstes. In: Lutherischer Weltbund (Hg.): Heilung der Erinnerungen. Die Bedeutung der lutherisch-mennonitischen Versöhnung (LWB-Studien 2016/02), Leipzig 2017, 207–214.

Luther und die „Schwärmer“: „Linke Reformation“ unter „Radikalenerlass“?

Täufer, „Schwärmer“ und Spiritualisten fordern zur Profilierung eines evangelischen Selbstverständnisses heraus

Zum Abschluss der Reformationsdekade erkennen wir aufs Neue, dass die Reformation eine kaum überschaubare Vielfalt an geistigen und religiösen Kräften freigesetzt hat. Haben wir dabei auch Antworten erhalten auf „die Frage, wie angesichts der radikalen Pluralität unserer Gesellschaft Integration und Zusammenhalt möglich sind“? Durch die reformatorische Bewegung wurden nicht nur konfessionell, sondern weltanschaulich wirkmächtige Prozesse angeregt. Zwar sollten sich im politischen Diskurs der folgenden Jahrhunderte nur einige Gestalten der Reformation wie Luther, Zwingli, Melanchthon und andere als „die Großen“ herausstellen. Neben ihnen und dem Kreis engerer Freunde und Verbündeter gab es aber eine große Zahl weiterer, teils als „radikal“ verdächtigter reformatorisch wirkmächtiger Akteure. Viele wurden durch systematische Verfolgung unterdrückt und ausgelöscht. Ihre Ideen sind durch polemische Geschichtsschreibung in Vergessenheit geraten. Vice versa trugen die Auseinandersetzungen mit ihnen dazu bei, dass „die Reformation“ nicht nur in der Frontstellung zur Papstkirche rechterhand, sondern auch in *Konzen-tration* auf ihre eigenen „Radikalen“ lin-

kerhand ein eigenes *Profil* herausbildete. So kam es im Laufe der frühen Reformation zu einer „normativen Zentrierung“, bei der sich die „großen Reformatoren“ im Konfessionsparlament eine Mittelposition zwischen den extremen „linken“ und „rechten“ Flügeln, die zu Ketzern erklärt waren, sicherten. Ich mache mir den Forschungsbegriff normative Zentrierung zunutze. In ihm liegt ein „relativ weiträumiger und integrativer Deutungsanspruch“.² Der Charme dieses Ansatzes ist, dass er sich eignet, um historische religiöse Prozesse unvoreingenommen zu beobachten.

1 Wer oder was sind „radikale Reformatoren“?

Was ist nun ein „religiös Radikaler“ bzw. ein „radikal Religiöser“? Wer „radikalisiert“ hier eigentlich wen, wenn er ihn oder sie so nennt? Luther die „Schwärmer“? Fiel nicht zuallererst er selbst, bzw. die Mainstream-Reformation, unter den päpstlichen „Radikalenerlass“³, und „radikalisierten“ sie sich nicht ihrerseits, seitens der römischen Kirche, zu Ketzern? Wurden nicht die anfänglichen Mitstreiter wie Karlstadt oder Müntzer

am „linken äußeren Rand“, die bald Luthers Werk zu bedrohen schienen, ihrerseits von ihm zu Ketzern abgestempelt – und so zu Sündenböcken gemacht? Das, was unter der Bezeichnung „radikale Reformation“⁴ verstanden wird, wurde auch mit anderen Namen belegt. Die Polemik früherer Jahrhunderte sprach pauschal von „Schwärmern“, „Wiedertäufern“, „Sektierern“. Sie wurden als „Spiritualisten“, „Stiefkinder der Reformation“, „nebenkirchliche Strömungen“ oder anachronistisch als „linker Flügel der Reformation“⁵ bezeichnet. Aber: Eine „radikale Reformation“ gab es erst, nachdem durch „Schwärmer“ eine radikalreformatorisch-antiklerikale Distanzierung zur römisch-papistischen und zur reformatorischen Amtsgeistlichkeit eingesetzt hatte. Davor lagen Jahre, in denen das Verhältnis noch offen, die Grenzen durchlässig waren: „Dass Luther im Laufe des Jahres 1522 zumindest vier persönliche Kontakte mit wichtigsten Protagonisten der Zwickauer Propheten hatte, die ihn von sich aus aufsuchten und von ihnen, auf außer-biblische Offenbarungsquellen gegründeten Lehren überzeugen wollten, lässt es angemessen erscheinen, die Grenzen zwischen Luther bzw. dem Wittenberger Reformatorenkreis und der „radikalen Reformation“ und ihren Exponenten bis ca. 1522/3 offen zu halten.“⁶

Wir fragen, worin die treibende Kraft beruht, mit der diese „Radikalen“ Luther und andere herausforderten. Ihre Fragen sind teils höchst aktuell in einer konfes-

sionskundlich, religionswissenschaftlich und weltanschaulich zunehmend unübersichtlich werdenden globalen Welt. Wir widmen uns nacheinander den drei hier relevanten, historisch wie inhaltlich untereinander vernetzten Gruppierungen, die (mit Fremdbezeichnungen) als „Täufer“, „Schwärmer“ und „Spiritualisten“ bezeichnet werden.⁷ Abschließend frage ich mit einem Fazit, worin ihr bleibender „radikaler“ Beitrag für die reformatorische Bewegung liegt und inwiefern sie sich zur Profilierung heutigen evangelischen Selbstverständnisses eignen – nicht zuletzt von den aktuellen „radikalen“ reformatorischen Bewegungen des globalen Südens her gedacht.

2 Die reformatorische Bewegung und ihre Plätze im „Religionsparlament“

Viele dieser Bewegungen, die mit dem, wenn auch von Luther aufgebrauchten Namen des „Schwärmertums“ wenig glücklich und noch weniger präzise benannt werden, kennzeichnet, „dass es ihnen in besonderer Weise um die religiöse Verwirklichung der biblisch-christlichen Erkenntnis geht.“⁸ Wer Luthers Polemik in einseitig-kirchengeschichtlicher Darstellung unter Überschriften wie „Ausmerzungen des Schwärmertums“ (1521–26), „Aufbau der Kirche“ und „Bildung neuer Gemeinschaft“ (1526–32) sortiert, konstruiert Reformationsgeschichte ahistorisch zu einem Kampfesgeschehen.⁹

„Die besondere Bedeutung der damaligen Ereignisse und Entscheidungen liegt darin, dass sich damals und erst recht heute die Frage aufdrängt, ob die von Luther getroffenen, wesentlich negativen Entscheidungen gegenüber jenen radikaleren Bewegungen und Bestrebungen vielleicht doch Fehlentscheidungen waren; genauer gesagt, ob nicht bestimmte Mangelerscheinungen der sich damals unter Luthers Einfluss konstituierenden evangelischen Christenheit eben aus diesen negativen Stellungnahmen entstanden und zu erklären sind.“¹⁰

Mit Reinhold Fast sei betont, dass die Vorstellung vom linken Flügel der Reformation gewählt wurde, weil sie anschaulich ist. Sie geht zurück auf die politische Praxis, in der die Parteien nach dem Grad ihrer Bereitschaft, mit dem Althergebrachten zu brechen, von rechts nach links in konservative und radikale Gruppen eingestuft wurden. Nur in diesem Sinn ist das Bild auf die Glaubensgegensätze der Reformationszeit angewandt. Legt man nun so den „äußeren Bruch mit der unmittelbaren Vergangenheit“ als Kriterium an, lassen sich die kirchlichen Gruppen des 16. Jahrhunderts in eine Art „Religionsparlament“ einteilen. Hier saßen auf der äußersten Rechten die Katholiken als die Konservativsten. Ihre Reformen beschränkten sich auf die Abschaffung einzelner Missstände. Halbrechts folgten die Lutheraner. Mit ihrer Konzentration auf die Rechtfertigung allein aus

dem Glauben konnten sie die Tradition äußerer Formen und Ordnungen vielfach direkt übernehmen. So war z.B. der Aufbau des Gottesdienstes derjenige der katholischen Messe, nur dass der theologisch anstößige Opferteil fehlte. Ganz anders die Reformierten. Zu ihrem Programm gehörte wesentlich auch die Reform der äußeren Ordnung. Ihre Gottesdienstform z.B. hatte kaum noch etwas mit der Messe gemeinsam. Sie stellten sich damit in viel schärferen Gegensatz zu den kirchlichen Traditionen und mühsam halblinks platziert werden.¹¹

Die äußerste Linke aber – der „linke Flügel“ der Reformation – „bestand aus Strömungen, deren Bereitschaft zum Bruch mit der unmittelbaren kirchlichen Vergangenheit am entschiedensten war.“¹² Dieser linke Flügel war in manchem wesentlich radikaler als die Landeskirchen, meinte mit diesen aber, zum Ursprung des Glaubens, zur Wurzel (radix) zurückzukehren. Der Bruch mit der äußeren Tradition war bei den Strömungen, die unter linker Flügel subsumiert werden, schärfer. Ferner sind innerhalb der drei Richtungen, die wir hier betrachten, Differenzen gewichtiger als Verbindendes. Andererseits konnten die Landeskirchen ihre Weise der Radikalität, mit der sie sich, obrigkeitlich gestützt durchsetzten, zur Norm erheben.

Beim „linken Flügel“ handelt es sich um diejenigen Personen und religiösen Gruppen, die mit ihren Reformbestrebungen, ersichtlich in ihren Glau-

benszeugnissen, entweder von vornherein außerhalb der Landeskirchen blieben bzw. sich irgendwann selbst von ihnen absetzten oder von den sich festigenden Landeskirchen ausgeschieden wurden. Sie sind anzuerkennen als ein bestimmtes Segment innerhalb der gesamten, sich von Anfang an plural entfaltenden reformatorischen Bewegung. Ihnen ging es in der Regel darum, die eine Kirche zu erneuern – sie waren und sind in der Regel keine Sektierer, sondern wurden dazu „gemacht“.

3 Die Taufbewegung

3.1 Einordnung der Taufbewegung im linken Flügel des „Konfessionsparlamentes“

Historisch gesehen steht die Taufbewegung zeitlich nicht am Anfang der Entwicklung des linken Flügels. Die „Schwärmer“ Andreas Rudolf Bodenstein, genannt Karlstadt (1486–1541), und Thomas Müntzer (1489–1525) wirkten bereits kurz vor den Täufern. Man muss dabei ihren Einfluss auf die entstehende Taufbewegung ernst nehmen, wie auch den des (mystischen) Spiritualismus Johannes Taulers und der „Theologia Deutsch“, die auch Luther las. Die zeitliche Priorität der Spiritualisten und „Schwärmer“ hat allzu oft die irrije Meinung gefördert, die Taufbewegung sei lediglich ein Ableger oder eine Abwandlung von ihnen. Die Nennung der „Schwärmer“ vor den

beiden anderen Gruppen hat gelegentlich die Vermutung aufkommen lassen, „Schwärmer“ sei ein Oberbegriff für die anderen Appositionen Spiritualisten und Täufer.¹³ Nicht nur, „weil die Täufer im Wesentlichen unabhängig von den beiden anderen entstanden, weil sie eine durchaus eigene Theologie entwickelten und die geschlossenste Gruppe bilden“¹⁴, sondern wirkungsgeschichtlich gehören sie an die erste Stelle.

Die Täuferkirchen fordern die klassischen Kirchen bis heute insofern heraus, als sie sich diesen vergleichbar (anders als die „Schwärmer“ oder Spiritualisten) als kirchlich konstituiert und, wenn auch teils mit großen Verwerfungen, institutionalisiert haben: neben den sogenannten etablierten Kirchen oder ihnen zum Trotz. Als „Frei-“, „Minderheiten-“ oder „Freiwilligkeitskirchen“ haben sie seit der Reformation, als deren Kinder sie sich verstehen, vielfältigste Gestaltformen gewonnen. Ihre Bandbreite in selbstständigen Gemeinden und weltweit verbreiteten Bewegungen und Zusammenschlüssen ist groß. Zahlenmäßig übertreffen sie im Weltmaßstab längst die sog. „historischen“, in Deutschland noch als „Mehrheitskirchen“ geltenden klassischen reformatorischen Kirchen (Lutheraner, Reformierten, Unierte) und die katholische Kirche.

Zu den klassischen Täuferkirchen rechnet man im engeren historisch-entstehungsgeschichtlichen Sinne nur die Mennoniten oder die Hutterer. Weitere

Kirchen, die ebenso wie die Taufbewegung die Erwachsenentaufe vertreten – Baptisten, einzelne Charismatiker oder Pfingstler – gehören streng genommen nicht zu ihnen. Den klassischen Täuferkirchen stehen sie aber mit ihrer Theologie und ihrer von Vielfalt geprägten Geschichte nahe, ist diese doch häufig auch mit Verfolgung, Flucht und Migration verbunden. Deren Kirchwerdung, bei der es häufig zu nachhaltigen ekklesialen Aufsplitterungen kam, ist ebenso komplex.

Man hat die Theologie der Taufbewegung mit Recht auch als „Martyrertheologie“ gekennzeichnet,¹⁵ wovon eine Sammlung von Märtyrerezeugnissen aus der Anfangszeit (1527–55) Zeugnis gibt.¹⁶ Zum ersten Martyrium, das ihnen geschichtlich von Anfang an anscheinend eingeschrieben ist, kam es in Zürich.

3.2 Ausgangspunkt der Taufbewegung: Ihr Konflikt mit Zwingli

„Die Wiege des Täuferturns stand in Zürich.“¹⁷ Seit 1519 predigte dort der Reformator Huldrych Zwingli (1484–1531) und verkündigte das – unter dem Einfluss von Erasmus und Luther – wiederentdeckte Evangelium. Bald unterstützte eine Schar eifriger Schüler seine Reformforderungen. 1523 war der Züricher Rat grundsätzlich mit der Notwendigkeit einer Reform einverstanden. Bei der Durchführung jedoch zögerte man. Zwingli war entschlossen, durchzugreifen. Er hatte seine Schüler

bis dato geschlossen hinter sich. Als es aber im Dezember 1523 anlässlich der Abendmahlsfrage in der Auseinandersetzung mit dem Züricher Rat hart auf hart ging, gab Zwingli aus politischen Rücksichten gegenüber der Obrigkeit nach. Seine Mitstreiter jedoch erwiesen sich als selbstständiger, als zu erwarten war. Wortführer waren die gelehrten Schüler Konrad Grebel (1498–1526) und Felix Manz (1498–1527). Der kleine kräftige Kreis ihrer Anhänger schloss sich in den folgenden Jahren immer enger zusammen. Sie nahmen Zwingli bei seinem eigenen Wort und bezichtigten ihn des Verrats am Evangelium. Er überführte sie in einer Retourkutsche des spirituellen Elitarismus und Separatismus. „Zugleich warf er ihnen, ähnlich wie Luther anderwärts, vor, dass sie eine christliche Obrigkeit missachteten; was sie anstrebten, sei eine neue Kirche.“¹⁸

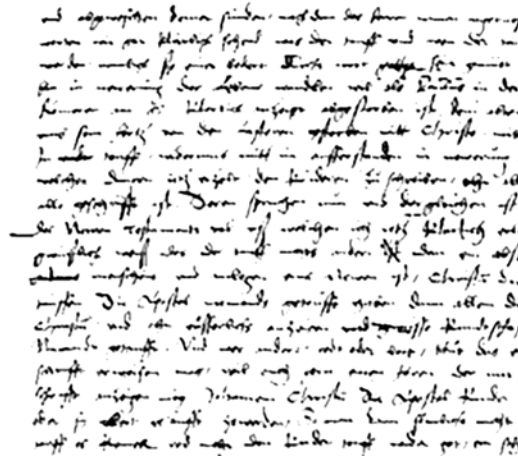
Dieser erste Riss zwischen dem Züricher Reformator und der späteren Taufbewegung lässt sich auf die Jahreswende 1523/1524 datieren. Auskunft darüber geben spätere Verhöraussagen von Zwingli und Felix Manz über persönliche Unterredungen im privaten Kreis, die aller Wahrscheinlichkeit nach Ende 1523 oder Anfang 1524 stattgefunden haben. In diesen Unterredungen ging es noch nicht um die Tauffrage, sondern um unterschiedliche ekklesiologische Auffassungen sowie – nach Zwinglis Aussage – um den Wunsch von Grebel und Manz, über die Inhalte der Predigten Zwinglis im Vorfeld informiert zu

werden. Manz und Grebel distanzieren sich in der Folgezeit immer stärker von Zwingli. Sie warfen ihm die Verschleppung des Reformationsprozesses vor. Nach den offensichtlich fruchtlosen Unterredungen auf privater Ebene verbanden sich Manz und Grebel mit Andreas Castelberger und dem nach ihm benannten „Castelberger Lesekreis“. An der Gehorsamsfrage gegenüber der weltlichen Obrigkeit kam es zum ersten wesentlichen Konflikt: Muss man der erkannten Wahrheit bedingungslos folgen oder darf man Kompromisse schließen? Da der Kompromiss mit der zögernden Obrigkeit geschlossen worden war, ergab sich das nächste Problem: Ist die Obrigkeit berechtigt, in Glaubensdingen Entscheidungsgewalt zu beanspruchen? Beide Fragen waren vom frühen Zwingli im Sinne eines unbedingten Glaubensgehorsams beantwortet worden – nun hatte der Schweizer Reformator sich aber um 180 Grad gedreht, was Grebel, Manz und andere nicht mitmachten.¹⁹ Die Debatte spitzte sich zu, und wir konstatieren: „Länger oder kürzer dauernde Verblendung, Überheblichkeit und Geltungsbedürfnis waren beiden Parteien nicht fremd.“²⁰

Die Tauffrage rückte bald in den Vordergrund der Auseinandersetzungen.²¹ Der endgültige Bruch zwischen Manz und seinen „Brüdern“ auf der einen, sowie Zwingli und seinen Freunden auf der anderen Seite, wurde im Spätherbst 1524 vollzogen. Letzte Verständigungsversuche, in denen es bereits um die Tauf-

frage ging, waren zwei Unterredungen, die sogenannten Dienstagsgespräche, die nach späteren Aussagen Zwinglis auf Wunsch des Kreises um Grebel und Manz zustande kamen. Dabei handelte es sich nicht um öffentliche Disputationen, sondern um Aussprachen im kleinen Kreis. Protokolle darüber fehlen. Dass sie stattgefunden haben, lässt sich nur aus späteren Angaben Zwinglis eruieren. Diese Gespräche verliefen ergebnislos und hinterließen bei allen Beteiligten bittere Enttäuschung.

Manz, der bei den Dienstagsgesprächen als Wortführer aufgetreten war, verfasste im Anschluss an die Unterredungen seine Protestation und Schutzschrift, die er an den Rat der Stadt Zürich adressierte, in der er unter anderem eine biblisch begründete, schriftliche Disputation über die Tauffrage forderte.



Faksimile der von Manz verfassten „Schutzschrift“ (1) an den Rat der Stadt Zürich

Der Züricher Rat ging auf die Forderung von Manz nicht ein, sondern beraumte für den 17. Januar 1525 eine mündliche Verhandlung an, die erste sogenannte Züricher Taufdisputation.

Neben Manz und Grebel nahm auch der Pfarrer Wilhelm Reublin an diesem theologischen Streitgespräch versus Zwingli teil. Diese Disputation ist vor allem deswegen interessant, weil die genannten drei zum ersten Mal ihre täuferischen Ansichten öffentlich darlegten, das heißt, die Kindertaufe verwarfen und ausschließlich die Taufe von Gläubigen forderten.

Sie beriefen sich dabei auf die Taufanweisungen Jesu und die Taufpraxis der Apostel. Der Züricher Rat stellte sich nach der Disputation auf die Seite Zwinglis und ordnete am folgenden Tag an, dass jeder, der seine Kinder nicht innerhalb von acht Tagen taufen ließ, „die Stadt mit Weib, Kind und seinem Gut verlassen müsste“. Drei Tage später, am 21. Januar, wurde es Manz und Grebel verboten, in ihren Bibelschulen weiter zu unterrichten. Darauf fanden sich die Brüder um Grebel und Manz zu jener Sitzung zusammen, in der Jörg Blaurock sich von Grebel taufen ließ und seinerseits die anderen Brüder taufte. Diese Einführung der Glaubenstaufe (den Ausdruck

Wiedertaufe lehnten die Brüder ab, weil sie die erste, die Kindertaufe, nicht als Taufe anerkannten) war die Geburtsstunde der Taufbewegung.

Diese erste Gemeinde in Zürich konnte sich nur wenige Tage eines ungestörten Lebens erfreuen. Als die Obrigkeit von dem eigenmächtigen Vorgehen und von der Einführung der Glaubenstaufe hörte, schritt sie sofort ein. Die meisten der neu Getauften wurden festgenommen. Die Führer flohen schon vorher und zogen evangelisierend durchs Land mit ersten Erfolgen in der deutschsprachigen Schweiz. Den größten Erfolg hatten sie in Waldshut, wo sie nicht nur den angesehenen Reformator des Städtchens, Balthasar Hubmaier, gewinnen konnten, sondern bald die ganze Stadt täuferisch wurde. Ein Jahr später trug Hubmaier, nachdem er durch altgläubige Österreicher vertrieben und vier Monate von Zwingli in Zürich gefangen gehalten worden war, das „täuferische Evangelium“ nach Süddeutschland. Im Mai 1526 taufte er auf der Durchreise nach Nikolsburg in Augsburg Hans Denk, der seinerseits ein wenig später Hans Hut taufte. Mit Denk und Hut gelangten neue Gedanken in das Täufertum. Jener (Denk) kam aus humanistisch-spiritualistischer Tradition, dieser (Hut) brachte als ehemaliger Anhänger von Thomas Müntzer nicht nur wesentliche Gedanken, sondern auch den feurigen Enthusiasmus seines ehemaligen Meisters mit. Es besteht jedoch kein Zweifel, dass beide versuchten, sich während

Handwritten notes in German script, partially illegible due to blurriness.

524/25)

ihrer täuferischen Wirksamkeit (Hut bis zu seinem Tode Ende 1527, Denk bis zu seinem ‚Widerruf‘ im Herbst 1528) der täuferischen Lehre unterzuordnen. Trotzdem erhielt diese durch sie eine eigene Färbung. Hans Hut evangelisierte als sehr erfolgreicher Missionar in Franken, Oberösterreich und Mähren. Denk erregte durch seine Disputationen mit den reformatorisch gesinnten Predigern in Straßburg, Landau und Worms Aufsehen. 1528 war die Taufbewegung, wenn auch im Verborgenen, im ganzen oberdeutschen Raum bis hinunter nach Hessen verbreitet.

Man hat die ersten zehn Jahre des Täufertums als eine Periode der inneren Reinigung von untäuferischen Einflüssen bezeichnet. Als in St. Gallen und Appenzell „das Täufertum unter dem Einfluss“ von religiösen Extremisten entartete, schlossen sich im Frühjahr 1527 in Schleithem bei Schaffhausen die eigentliche Taufbewegung auf der Grundlage der im Wesentlichen von Michael Sattler verfassten „Artikel“ zusammen.²²

3.3 Die Schleithemer Artikel Michael Sattlers (1527) und ihre Wirkungsgeschichte

Michael Sattler (1490–1527), führende Persönlichkeit der schweizerischen Täuferbewegung, wurde am 18.11.1525 aus Zürich verwiesen, gelangte nach Württemberg und war als Missionar tätig. Um der jungen Taufbewegung, die innerhalb kürzester Zeit an vielen Orten Süddeutschlands und in der Schweiz unabhängige Gemeinden gebildet hatte, theologische Richtung zu geben, lud er zu einer Täuferkonferenz ein. Man traf sich am 24.2.1527 in Schleithem. Die Abgesandten der Täufergemeinden beschlossen das erste Glaubensbekenntnis in der Geschichte der Taufbewegung. Der Titel: *Brüderliche vereynigung etzlicher Kinder Gottes sieben Artickel betreffend*.

1. Gläubigentaufe (Ablehnung der Säuglingstaufe)
2. Kirchenzucht (Bann bei Verfehlungen)
3. Brotbrechen (Abendmahl) als Zeichen der Gemeinschaft
4. Absonderung von der „Welt“
5. Freie Wahl des Hirten/Seelsorgers
6. Ablehnung des Wehrdienstes²³
7. Verweigerung des Eides

3.4 Spiritualität der Täufer im Unterschied zu anderen reformatorischen Positionen

Die Bekenntnisschrift verbreitete sich für damalige Verhältnisse ausgesprochen schnell. Noch 1527 verfügte der Basler Reformator Johannes Oekolampad über ein Exemplar der *Siben Artikel* und leitete es an Zwingli weiter. Nur wenige Tage später erhielt dieser ein weiteres Exemplar des Bekenntnisses aus Bern. Daraufhin verfasste Zwingli seine antitäuferische Schrift *In Cata Baptistarvm Strophas Elenchus* (1527). Auch Calvin ging auf die Schleithheimer Artikel ein in seiner polemischen Schrift gegen die Taufbewegung (1544) unter dem Titel: „Eine kurze Belehrung, um alle guten Gläubigen gegen die Irrtümer der kommunistischen Sekte der Wiedertäufer zu wappnen“.

Für die Hutterer und Teile der mennonitischen Bewegung bilden die Schleithheimer Artikel bis in die Gegenwart hinein eine wichtige Bekenntnisgrundlage ihrer Lehre. Für viele freikirchliche Bewegungen, darunter vor allem die Baptisten, bilden die sieben Artikel einen frühen Beleg für die auch von ihnen erhobene Forderung der Trennung von Kirche und Staat und das Postulat der Religionsfreiheit. Ist das nicht aktuell?

Bemerkenswerterweise offenbaren die Zeugnisse der Taufbewegung trotz Ermangelung einer zentralen Leitung einen vergleichbaren spirituellen Weg, der einen inneren Prozess der spirituellen Transformation mit einem klaren Verständnis der erwarteten äußerlichen „Frucht“ verbindet. Dieser spirituelle Weg wurde geformt, verteidigt und gelehrt aus biblischen Quellen, interpretiert und geordnet auf die wiedererkennbare Art und Weise der Taufbewegung. Die überlebenden Täufertraditionen (die Schweizer Brüder, später auch die Amischen, Mennoniten und Hutterer) einigten sich in Bezug auf die entscheidenden strittigen Themen mit relativ kleinen Unterschieden und betonten klar spezifische Regeln des Zusammenlebens ihrer Mitglieder. Diese gereiften Täufertraditionen wurden nachfolgenden Generationen bis heute weitergereicht.

Das Täuferium entstand als eine Bewegung der Reformation – protestantische Prinzipien wurden aber in einer einzigartigen Art und Weise weiterentwickelt. Die Taufbewegung bestand darauf, dass spirituelle Erneuerung und das Leben eines neuen und heiligen Lebens notwendige und sichtbare Entsprechungen des rettenden Glaubens sind. Diese Lehre wurde bei den etablierten Protestanten als eine neue Sorte des Mönch-

tums denunziert. In vielerlei Hinsicht vereinigte die Taufbewegung auf einmalige Art und Weise spätmittelalterliche, christozentrische und asketische Frömmigkeit mit biblischen Prinzipien der Reformation. Die Taufbewegung spricht nicht „vom Glauben allein“ (sola gratia), sondern vom „Gehorsam des Glaubens“. Wahrer Glaube führt zu einer neuen Geburt, einer spirituellen Erneuerung durch Gottes Gnade und Kraft. „Gläubige sind die, die spirituelle Kinder Gottes geworden sind. Der Beginn des Weges zur Erlösung war für die Taufbewegung nicht durch ein forensisches Verständnis von Erlösung durch Glauben allein gekennzeichnet, sondern durch den Gesamtprozess der Buße, der Selbstverleugnung, des Glaubens, der Wiedergeburt und des Gehorsams. Es war dieser Prozess, der in dem biblischen Zeichen der Taufe zum Ausdruck gebracht wurde.“²⁴

Die Wassertaufe war für die Spiritualität der Taufbewegung zentral, nicht wegen irgendeiner sakramentalen Funktion (das Wasser übermittelt keine Gnade), sondern weil dieses öffentliche, geächtete Zeichen die individuelle Erfahrung einer spirituellen Erneuerung bezeugte und diese innere Erfahrung zu einem sichtbaren, andauernden Leben als Glied des Leibes Christi in der Welt verpflichtete.²⁵ Die zunächst gebräuchliche Bezeichnung der Täufer als „Wiedertäufer“ war, obwohl sie sich auf den sekundären Akt der Wassertaufe fokussierte, letztlich ein falsch gewählter

Name, um die Bewegung zu beschreiben. Dies war besonders dann der Fall, wenn der Begriff „Taufe“ eine Taufe mit Geist, Wasser und Blut bedeutete.

Etwa 2.500 Täufer und Täuferinnen starben 1525-1600 den Märtyrertod. Die zeitüberdauernden Dokumente bezeugen die spirituellen Übungen, die diese Märtyrer stärkten. Diese Übungen basierten zuallererst auf Worten der Schrift, in einem verblüffenden Ausmaß erinnert, abgerufen und verinnerlicht. „Die Spiritualität der Täufer war demnach an der Buße und Erneuerung orientiert, gemeinschaftlich, biblisch und christozentrisch. Das Zeugnis der Taufbewegung war ein einfaches Leben in Lauterkeit vor dieser Welt, welches durch Gottes Gnade ermöglicht wurde. Es folgte den Prinzipien des Königreiches, das durch Jesus angekündigt worden war.“²⁶ Die Wassertaufe markierte den Beginn des äußeren Lebens und Zeugnisses für die neue spirituelle Existenz in Christus. Sich auf den Weg der Errettung durch Buße, Selbstaufgabe, Vertrauen, Wiedergeburt und Gehorsam zu begeben, war eine Entscheidung, die jedem erwachsenen Mann und jeder erwachsenen Frau persönlich zukam – kein Kind konnte Buße tun, wiedergeboren werden oder versprechen, ein neues Leben im Gehorsam gegen Christus zu führen. Mit ihrer Betonung der spirituellen Erneuerung teilte die Taufbewegung einen wichtigen Punkt des

Ansatzes zeitgleicher Spiritualisten wie Kaspar Schwenckfeld (1490-1551) und Sebastian Franck (1499-1542).

Dennoch waren die Täufer anders als die Spiritualisten überzeugt, dass christliches Leben nicht privat, subjek-

tiv oder individuell gelebt werden kann, sondern notwendigerweise vor der Welt gelebt werden muss, in der Kirche, dem inkarnierten Leib Christi in dieser Welt. In diesem Punkt gehen sie mit den „Schwärmern“ parallel.

3.5 Identitätsmerkmale eines täuferischen Selbstverständnisses im Überblick

- Charismatische Gestalt als Gründer, ursprünglichen Leiter (meist theologische Akademiker und ehemalige Funktionsträger im System), glaubhafte Konversionsbiographien und womöglich Märtyrerschicksal
- Offener Widerspruch gegen die bestehende Kirche
- Bibelbezogenheit als maßgebliche Quelle und Definitionsmacht der Theologie und kritischen Kraft vor kirchlichem System, Ämterhierarchie, „Tradition“
- „Bewegung“ / Protestbewegung
- Ekklesiologisch: Freiwilligkeitskirche als Protestbewegung
- Abgesonderte und strengen Ordnungen verpflichtete Gemeinschaft
- Unabhängigkeit von staatlichen und kirchlichen Machtmilieus und Hierarchien
- Erfahrungsreligion
- Deutlich an der Umsetzung der Ethik der Bergpredigt orientiert, ständig die Grenze zur Gesetzlichkeit auslotend („Tun des Gerechten“: Bonhoeffer)
- Gläubigentaufe
- Bereitschaft zum Märtyrertum
- Jüngere historische Einflüsse: Forderungen von der Trennung Kirche und Staat; Religionsfreiheit; Obrigkeitshörigkeit obsolet
- Heutige Sicht auf schwierige / kritisch beurteilte Facetten: Verabsolutierung der individuellen Glaubenserfahrung („Bekehrung“) als alleiniges Kriterium des Gottesbezuges vs. göttlicher Gnade
- Heutige Sicht auf ungenutzte Potentiale: Erneuerung volkkirchlich verordneter Tauftheologie in Auseinandersetzung mit der Glaubensstufe

4 Die „Schwärmer“ zwischen täuferischem Weltbezug und Offenbarungsspiritualität

4.1 „Schwärmer“: ein für heute obsoleter Begriff?

Den Begriff „Schwärmer“ brachte tatsächlich Luther selbst auf (abgeleitet vom Naturschauspiel schwärmender Bienen). Er bezeichnete in einem apologetischen Rundumschlag alle christlichen Glaubensrichtungen als „Schwärmer“, die nicht seiner Meinung waren, Katholiken und Reformierte eingeschlossen. Hilflös verwarnten sich Zwinglianer und Calvinisten dagegen, mit dem Terminus – mitsamt dem ganzen linken Flügel der Reformation – stigmatisiert zu werden.²⁷

Mit der Frage nach der Verwendung des Begriffs der „Schwärmer“ treffen wir auf den Kern seiner reformatorischen Existenz. „Luther verstand sich selbst als Prophet. Seine Interpretation der Heiligen Schrift war für ihn die einzig richtige. In diesem Kontext sind auch seine abwertenden Äußerungen gegen die Papstkirche, Bauern, Juden, Türken und Täufer zu sehen.“²⁸ Der Begriff „Schwärmer“ war ein Kampfbegriff. Bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus war in diesem Sinn das Thema „Luther und die Schwärmer“ für wissenschaftliche Abhandlungen zur Theologie beliebt, konnte man so mit wenigen Federstrichen seine vermeintlich eigene konfessionelle Identität am Zerr-

bild eines „von Irrlehre“ geprägten Gegenübers konstruieren. In Wirklichkeit kamen aber in der damaligen Kirchengeschichtsschreibung weniger Luthers Gegner selbst in ihrem Selbstverständnis und mit ihrem genuinen Beitrag zur Reformation zu Wort, sondern es wurden häufig lediglich Luthers Vorstellungen von den „Schwärmern“ im Rahmen seiner Theologie redundant dargestellt und als Missbildungen der Reformation deklariert. „So hat der Begriff ‚Schwärmer‘ von Anfang an nicht eigentlich zur Erhellung der Geschichte gedient und ist mit Recht in Verruf geraten. Das Beste wäre, wenn wir den Begriff ganz abschaffen könnten.“²⁹

Diesen Vorschlag lehnt nicht nur der US-Amerikaner John Howard Yoder (1927–1997)³⁰ ab. Der bedeutende evangelisch-mennonitische Theologe und einer der einflussreichsten christlichen Ethiker des 20. Jahrhunderts gibt dem Begriff „Schwärmer“ durch eine Präzisierung eine besondere, sachlich gerechtfertigte Bedeutung. Durch die Anwendung auf eine ganz bestimmte Gruppe innerhalb des linken Flügels der Reformation wird dem Wort der polemische Charakter genommen. Es bezeichnet einen Typ christlichen Glaubens, der weder mit den Täufnern noch mit den Spiritualisten verwechselt werden darf, auch wenn er manches mit beiden gemeinsam hat.

Thomas Müntzer, die Appenzeller Enthusiasten, Augustin Bader, Melchior Hoffman und die Taufbewegung von Münster gehören in diese Gruppe.

4.2 Offenbarungsspiritualismus: historisches Identitätsmerkmal der „Schwärmer“

Gemeinsam ist diesen Vertretern des linken Flügels als erstes ihr Offenbarungsspiritualismus. Die Heilige Schrift ist für sie nur unter bestimmten Bedingungen maßgebend. Jedenfalls aber gibt es eine Offenbarung über die Bibel hinaus. Bei Thomas Müntzer äußerte sich das in Träumen und Visionen oder doch wenigstens in dem Anspruch, Träume und Visionen autoritativ auslegen zu können. Die Appenzeller Enthusiasten glaubten, als sündlose Christen auf den Maßstab der Schrift verzichten zu können. Ähnlich auch Augustin Bader (1495–1530). Er war zunächst bekannt als ein Augsburger „Täuferführer“³¹ und entwickelte sich zum „Schwärmer“ und Chiliasten.³² Bader hatte zwar täuferischen Hintergrund, widerrief diesen dann aber und entwickelte sich zum Chiliasten. Als solcher vertrat und lehrte er dezidiert ein ihm offenbartes, kalendarisch festgelegtes baldiges Eintreffen der Endzeit. Auch Melchior Hoffman (ca. 1495–1543) verdrehte dazu auf Grund seiner Allegorisierung des Alten und Neuen Testaments den eigentlichen Sinn der biblischen Texte oder nahm gar wie Müntzer eigene Offenbarungen als göttliche Eingebungen oder

fand diese in der Auslegung fremder Träume. Seine Schüler in den Niederlanden und Münster standen ihm darin nicht nach und fühlten sich bestätigt durch vermeintliche Wunder, die unter ihnen geschahen. Mit seiner Vorstellung eines theokratischen Zwischenreiches vor der Wiederkunft Christi (nach einer militärischen Auseinandersetzung zwischen Kaiser und evangelischen Städten) übte Hofmann starken Einfluss auf die Theologie der Münsterschen Täufer aus. Jan Matthys und Bernd Rothmann, Vordenker der Münsteraner Täufer, übernahmen Hofmanns Theologie und sein apokalyptisches Geschichtsbild mit einem entscheidenden Unterschied: Im Gegensatz zu ihm vertraten sie die Ansicht, die Gläubigen sollten selbst gegen die gottlose Obrigkeit kämpfen.

4.3 Der Glaube der „Schwärmer“ an eine sichtbare Verwirklichung ihrer Ideen

Neben dem Offenbarungsspiritualismus war ein zweites Kennzeichen der „Schwärmer“ ihr Glaube an eine sichtbare Verwirklichung ihrer Ideen. Sie hatten wahrhaftig keine Scheu vor dem Sichtbaren und zogen sich nicht auf eine Innerlichkeit zurück. Vielmehr war ihr ganzes Ansinnen darauf gerichtet, das ihnen Offenbarte Fleisch und Blut werden zu lassen. Welches Sendungsbewusstsein bei Thomas Müntzer oder Melchior Hoffman! Die Schriften der „Schwärmer“ seien „hinreißen“ durch den Elan ihres Aufbruchs und den energischen Tatendrang. Thomas Müntzer

schreibt dies 1522 in einem Brief an Philipp Melanchthon, die rechte Hand des deutschen Reformators Martin Luther: „Betrachtet Euren Gott aus der Nähe und nicht aus der Ferne; glaubt, dass Gott lieber spräche, wenn Ihr bereit seid zum Hören!“ Seine Mitstreiter in Wittenberg sollten nicht am toten Buchstaben der Bibel kleben. Stattdessen sollten sie dem heiligen Geist mehr Raum geben. So würden sie von Gott direkt angesprochen.

Mit wichtigen Worten äußert Müntzer in apokalyptischer Perspektive sein exklusives Glaubensverständnis: „Liebe Brüder, lasst Euer Trödeln! Es ist Zeit! Lasst Euer Säumen; der Sommer ist da. Sucht keinen Ausgleich mit den Verworfenen; denn die verhindern, dass das Wort mit großer Kraft wirkt. Auch Eurem Fürsten schmeichelt nicht; sonst werdet Ihr zugrunde gehen, und davor behüte Euch der hochgelobte Gott.“ Er will eine Reformation ohne Kompromisse und Zugeständnisse an die Machthaber. Entsprechend war die geschichtliche Wirkung der „Schwärmer“. Die Katastrophen des Bauernkrieges und des Wiedertäuferreiches in Münster sind mit ihren Namen verbunden. Thomas Müntzer, der zunächst versucht hatte, die Fürsten für seine Pläne zu gewinnen, machte sich die sozialrevolutionären Tendenzen in der deutschen Bauernschaft für seine sonst rein religiöswärmerischen Absichten dienstbar. Melchior Hoffman verzichtete zwar für seine Person auf die gewaltsame Her-

beiführung des Reiches Gottes. Aber die unmittelbar bevorstehende sichtbare Verwirklichung des Reiches Gottes war ihm nie zweifelhaft.

Die „Schwärmer“ hatten also Entscheidendes von beiden, von den Spiritualisten und von den Täufern; von den einen (Spiritualisten) die Vorstellung von einer Offenbarung über den Christus des Neuen Testaments hinaus, von den anderen (Täufer) das Wissen um das Wirken des Geistes im Sichtbaren. Daher sind die „Schwärmer“ immer wieder mit den Spiritualisten oder Täufnern verwechselt worden bzw. sind die Übergänge zwischen beiden Gruppierungen, was nicht zuletzt an den entwicklungsgeschichtlichen Biographien ihrer Protagonisten ersichtlich wird, teils fließend.

4.4 Identitätsmerkmale von „Schwärmern“ seit der Reformationszeit im Überblick

- Dualismus der Äußerlichkeit der Welt vs. einem Leben in radikaler Nachfolge
- Offenbarungsspiritualismus
- Glaube an eine sichtbare Verwirklichung ihrer Ideen
- „Wiedertaufe“ (Glaubenstaufe) als Kriterium, um Nachfolgebereitschaft und freiwillige Mitgliedschaft in der Gemeinde sichtbar zu machen
- Apokalyptische Eschatologie; kalendarisch fixierbar prophezeite Endzeitszenarien
- Gewaltbereitschaft und tragische Verwicklung in die Bauernkriege; radikalisierte „Melchioriten“ in Münster mit der Gründung eines „Zwischenreiches“
- Jüngere historische Einflüsse: Sozialistische-revolutionäre Bewegungen des 19./20. Jahrhunderts; „soziales bzw. politisches Evangelium“; Befreiungstheologie
- Heutige Sicht auf schwierige / kritisch beurteilte Facetten: Enthusiasmus, der in Extremform nur noch kritikresistent und sektiererisch um sich selbst kreist
- Heutige Sicht auf ungenutzte Potentiale: Schöpfungs- und naturverbundene Spiritualitäten des Südens; Globalisierungssensible Analyse sozialer Missstände

5 Die Spiritualisten und ihr Platz im Wurzelgeflecht der Reformation

5.1 Der Offenbarungsspiritualismus und Gemeindebegriff der Spiritualisten

Extremer Offenbarungsspiritualismus, wie ihn die „Schwärmer“ zeigen, ist kein Alleinstellungsmerkmal für sie. Nicht nur „Schwärmer“, auch gerade die reinen Spiritualisten vertreten ihn, wenn es bei ihnen zu einer Relativierung der Schriftautorität kommt.³³ Dies ist der Fall bei den Uttenreuther Träumern, die

zwar nur noch von ihren Gesichten und nächtlichen Eingebungen lebten, sonst aber (ihrer Meinung nach) in allen Lehrpunkten wieder zur offiziellen Kirche zurückgekehrt waren. Für sie gab es keine Realisierung ihrer Träume in dieser Welt. Sie blieben Spiritualisten auch im Hinblick auf den Kirchenbegriff, anders als die „Schwärmer“.³⁴

Zwar hatten die Spiritualisten keine Minderwertigkeitskomplexe, aber das Sendungsbewusstsein der „Schwärmer“ fehlte ihnen. Eher machte sich tiefe Skepsis breit. Ihre Schriften glänz-

ten durch ihre geistvolle und gewandte Art.³⁵ Ein Beispiel zeugt von dem Schwenckfelder Pfarrer Hans Georg Schmid. Er stellt in einer 1576 an den Straßburger Rat gerichteten Verteidigungsschrift dar, dass die Pflicht zur individuellen Überprüfung umfassend für alle theologischen Lehren gelte – für Schwenckfelds Schriften wie für die Schriften der offiziellen protestantischen Kirche Straßburgs und gibt über sich an: *„Das ich mich vnd ein Jeder Christ zu kheiner lehr also verbinde / dz ich desselbig / als bald vnd ohn probiert für recht erkene oder anneme / sondern solle wir billich nach der Regel Pauli vnd Johannes zuuor probieren vnd allein was guth ist behalten. Er gehe gelegentlich in die lutherische Predigt, um dort das mündliche Wort zu prüfen: wan ich gkeich in die kirch gehet / so nim ich an wz gut ist / dz widerig aber laß ich faren wie ich den auch nit gedenk / dz einig prediger alhie sein solt / der begehrt / dz ich oder andere sein lehr durch auss ohn einich prob / ob das wahrheit sey oder nit annemen solten wie es auch D. Luther selbs nit begert / vnd eueb vff solche weys aller vätter schriften / wie auch Schwenckfeldes sollten gelesen und probiert werden/.* Bei diesen Angaben sind Verhörsituationen zu berücksichtigen und die damit verbundenen Argumentationsstrategien.“³⁶

Während die Geschichte der Taufbewegung trotz aller Bedrohungen die einer kontinuierlichen Entwicklung und Verbreitung war (im kollektiven Gedächtnis

den gemeinsamen Ursprung der Bewegung in Zürich), war es beim Spiritualismus anders: Man hatte es bei ihnen weder mit einer einheitlichen Entwicklung noch mit einer einheitlichen Theologie zu tun. Es waren vielmehr einzelne Persönlichkeiten, die sich auf dem Wege literarischer oder persönlicher Begegnungen Anregungen gaben und sich gegenseitig befruchteten. Sie fanden auch viele Leser und Leserinnen ihrer geistvoll geschriebenen Bücher – nicht nur zu ihrer Zeit, sondern über Jahrhunderte hinweg. Aber sie lösten keine einheitliche Bewegung aus und gründeten keine Gemeinden, deren Geschichte zu beschreiben ist. Als originelle Köpfe, Schriftsteller, Zeitkritiker, Historiker und Theologen waren die Spiritualisten den Täufern meist weit überlegen. Aber sie hatten keine einheitliche Theologie und verstanden sich auch selber nicht als geschlossene Gruppe. In einem Punkt stimmten sie alle überein: Sie waren überzeugt von der Belanglosigkeit des Äußerlichen, dem sie das Innerliche gegenüberstellten. So entstand ein Dualismus, der sich zwar auf einzelne Elemente des Neuen Testaments stützte, wesentlicher aber auf griechischen Denkvoraussetzungen beruhte: Dem Buchstaben opponierte der Geist, der sichtbaren Kirche die unsichtbare, den Sakramenten der Glaube (bzw. die Vernunft, das innere Licht), dem geschichtlichen Jesus der himmlische Christus, der Theologie die Herzensfrömmigkeit. Eine äußere Gemeindebildung wurde folgerichtig in Frage gestellt und fast durchweg abgelehnt.

5.2 Spiritualismus unter dem Verdikt dualistischen Denkens

Spiritualismus liegt also nicht schon dort vor, wo man sich auf den Heiligen Geist beruft. Sonst müssten die Täufer Spiritualisten genannt werden und nicht nur sie. Auch bei den Reformatoren finden sich sehr freie Äußerungen über das Wirken des Heiligen Geistes. Spiritualismus wird das erst, wenn der Geistbegriff in das Schema des griechischen Dualismus gerät. Geist wird dann zur Negation des Äußerlichen und Sichtbaren, ist wesentlich Innerlichkeit. Er bleibt eher eine philosophische Denkkategorie, die nicht vom Evangelium her gefüllt zu sein braucht. Bei der Taufbewegung dagegen war Heiliger Geist nicht Innerlichkeit oder das Prinzip des Unsichtbaren, sondern das Sichtbarwerden der Nachfolge Christi, im Leben der Gemeinde in der Welt und für die Welt. Geist wurde nicht als Widerspruch zur Schrift empfunden, auch nicht als Alternative zur sichtbaren Gemeinde oder zu den äußerlichen „Ordnungen“: Taufe, Abendmahl oder Kirchengemeinde. Die Protagonisten der Taufbewegung dachten im Schema eines Dualismus von Gemeinde und Welt, der als Umschreibung der soziologischen Konsequenzen von Glauben und Unglauben verstanden wurde. Bei den Spiritualisten war dieser ihnen durchaus bekannte Dualismus überlagert durch den von äußerlich-innerlich. Er verlor damit seine Beziehung zur Fleischwerdung des Wortes in Christus, also seine heilsgeschichtliche

Komponente. Der Glaube wurde zu einem von aller Geschichte unabhängigen Erleuchtetsein.³⁷

5.3 Schwenckfelds lutherischer Spiritualismus und „apostolische“ Reformation

Schwenckfeld ist in Ossig bei Liegnitz (Schlesien) 1489 geboren und 1561 in Ulm gestorben. Er war in seiner ersten Schaffensphase der Reformator lutherischer Prägung in Schlesien (1521–1529). In einer zweiten Etappe wirkte er nachhaltig als radikaler Spiritualist in Süddeutschland (1529 – 1561).³⁸ Hier setzte er sich zunehmend, am Ende klar, von Luther ab. Ihn bezichtigte er (etwa in Sachen des Sakramentsverständnisses) des Verrats am eigenen reformatorischen Programm.³⁹ Umgekehrt polemisierte Luther gegen den vermeintlichen Verräter höchst zornig:

„Aus dem ‚Sakramentariet‘ [Schwenckfeld] wird 1537 der ‚Schweinsfeld‘, 1539 der ‚Bube Schwenckfeld‘ [E.A. 61,54], 1543 ‚der unsinnige Narr, vom Teufel besessen‘, welcher die Leute bescheißt mit dem herrlichen Namen Christi‘ [E.A. 65,119] und schließlich 1545 im kurzen Bekenntnis vom Sakrament das ‚verdammte Lästermaul Stenkfeld‘ [E.A. 32,397 ff., 405 ff., 411]. Durch Luthers überraschend harte Bekämpfung des Edelmannes, die zu dessen aller Schroftheit abholder, behutsamer, vornehmer Kritik in keinem Verhältnis steht, wurde diese ernste Reformations-

bewegung Schlesiens, an deren Spitze einer der nüchternsten Männer des damaligen Luthertums stand, als Schwärmer gebrandmarkt.“⁴⁰

Kaspar von Schwenckfelds reformerische Laufbahn, die sich umgekehrt zunehmend radikalisierte, aber nie zu solcher Polemik hinreißen ließ, wurde, wie er meinte, von drei göttlichen „Heimsuchungen“ markiert. Die erste Heimsuchung (1519) gewann den schlesischen Edelmann für die Sache Luthers. Nachdem er dazu beigetragen hatte, der Reformation in Schlesien zum Erfolg zu verhelfen, bewog ihn eine zweite Heimsuchung (1525), sich gegen die Realpräsenz Christi im Abendmahl zu wenden und eine spiritualistisch geprägte Vorstellung von einem inneren Abendmahl zu entwickeln. Dem „Stillstand“ der Abendmahlspraxis in Liegnitz (1526) folgte 1527 eine dritte Heimsuchung, die Schwenckfeld „nach einer achtjährigen Periode innerer Erweckung und Erleuchtung“⁴¹ zu seinem radikalen Spiritualismus führte, wofür er bekannt geworden ist. Als er gezwungen wurde, seine Heimat zu verlassen, fand er Unterschlupf in Straßburg (1529-1534), einer Stadt, die zu dieser Zeit als Zufluchtsort religiöser Radikaler galt. Er wurde zunächst von den Straßburger Reformatoren willkommen geheißen, weil seine Abendmahlstheologie ihrer eigenen Auffassung ähnelte. Da Schwenckfeld sich weigerte, die Kirche der Stadt oder jede andere Kirche anzuerkennen, unternahmen Martin Bucer

und die anderen Straßburger Reformatoren schließlich alles, um ihn wieder los zu werden. In den Jahren, die er in Ulm zubrachte (1535-1539), veröffentlichte er zahlreiche Schriften und sammelte eine Gefolgschaft in Süddeutschland um sich. Er starb 1561 in Ulm.

Dass der Spiritualismus in die Front der Reformation einbrach, geht nicht zuletzt auch auf die Übernahme spätmittelalterlich-mystischer Gedanken durch den jungen Luther zurück. Tauler und die „Deutsche Theologie“, aber auch platonisierende Elemente im Erbe Augustins waren wirksam. Während Luther sich bald wieder von ihnen abwandte, ließ sich Karlstadt näher mit ihnen ein. Entscheidend aber war die Rezeption der Mystik durch Thomas Müntzer. Zwar entwickelte dieser sich durch seine real-chilastischen Ideen in ein Schwärmertum, beeinflusste aber nicht nur die revolutionären Kräfte des linken Flügels, sondern auch den spiritualistischen Pazifismus eines Hans Denk, mit dem dieser selbst an seine täuferische Periode, die er selbst als verfehlt ansah, anknüpfte. Die Spiritualisten, die erst nach seinem Tod hervortraten, wie Sebastian Franck und Schwenckfeld, weisen Spuren aus Denks Ideengut auf. In den Jahren 1526-1532 war Straßburg das Zentrum dieser Geister. Zu Gemeindebildungen kam es grundsätzlich nicht. Der Kreis der Schwenckfelder war eine Lesergemeinde, mehr nicht.

5.4 Drei Typen des Spiritualismus

Aus dem gemeinsamen Grund des Dualismus, der alles Äußerliche ablehnt, kristallisieren sich drei Typen von Spiritualismus heraus. Sie kommen in Wirklichkeit nirgends rein vor, helfen aber, jeweilige Akzente ihrer Selbstaussage aufzufassen: Die drei Typen unterscheiden sich dadurch, dass sie dem dreifachen Äußeren, das sie unterwerfen, ein jeweils verschiedenes Inneres gegenüberstellen:

1. Zentral geht es um den wahrhaftigen Glauben, die Frömmigkeit oder das auf das Evangelium gerichtete Gewissen. Man könnte sie als „evangelische Spiritualisten“ bezeichnen (Denk; Schwenckfeld), die das Quäkertum und den Pietismus des 17. und 18. Jahrhunderts beeinflussten.

2. Andere hielten die Vernunft für den wahren Angelpunkt aller Theologie und für den Ort der Gegenwart des Geistes. Sie können „rationalistische Spiritualisten“ genannt werden (Frank; die Antitrinitarier). In der Aufklärung und vom Liberalismus wurden sie popularisiert.

3. Die dritte Gruppe verwarf die „Mauerkirche“ und die Buchstabenorthodoxie aufgrund eines mystischen Naturerlebens. Sie können „mystische Spiritualisten“ genannt werden (Tauler; Paracelsus; Weigel; Böhme).

Als Fazit lässt sich statuieren: „Als Religion eigenwilliger Einzelgänger hatte der Spiritualismus womöglich mehr Einfluss auf die allgemeine Geistesgeschichte als die Taufbewegung oder das Schwärmertum.“⁴²

5.5 Identitätsmerkmale der „Spiritualisten“ seit der Reformationszeit im Überblick

- Dualistisch aufgebaute Theologie, bei der nur das Innen, das direkte Wirken Gottes im menschlichen Herzen, zählt
- Äußerlichkeit vs. Innerlichkeit und wahrhaftiger Gottese Erfahrung
- Rechtfertigungslehre ist mit Luther und über ihn hinaus weiter zu denken
- Glaubensstufe, Seb. Frank: „Die [urgemeindliche] Taufpraxis Jesu ist [missbräuchlich] zur Kindertaufe verwandelt worden“, um „äußerliche“ Kirche zu konstituieren
- Mit subversivem Treiben im Untergrund unterhöhlen Spiritualisten mit häretischen Lehren landesherrliches Kirchenregiment und konfessionelles Selbstverständnis
- Schriftverständnis: Verbalinspiration; Röm 5,5; Hebr 6,18 (Verheißungstheologie)
- Geistbegriff: Geist als Negation der äußerlich-sichtbaren Welt; Renaissance griechisch-philosophischen Dualismus; Geist zur innerlichen Denkkategorie (ohne Evangelium) verflacht?
- Eschatologie: schwach ausgeprägt; nach Innen gerichtete Schau, Visionen
- Jüngere historische Einflüsse: geistes-, philosophiegeschichtliche und weltanschauungsmäßige Bedeutung, als er, verwurzelt in der mittelalterlichen Mystik, Anregungen an die Philosophie (romantischer Idealismus) weitergab
- Heutige Sicht auf schwierige / kritisch beurteilte Facetten: Theosophisches Welt- und Gottesbild mit wenig Bibel- und Traditionsbezug
- Heutige Sicht auf Potentiale: Theologiebildungen von kirchenkritischen Laien mit einem expliziten Glaubensverständnis, bei dem sie ihre Unabhängigkeit betonen

6 Radikale reformatorische Bewegungen: fortgesetzt im Süden der globalen Welt

Mit dem zeitgenössischen indisch-katholischen Theologen Felix Wilfred⁴³ treffen wir auf eine scheinbar ganz andere Art „radikal-christlich-reformatorischen“ Denkens: Die Befreiungstheologie, hier in ihrer Spielart der Dalit-Theologie. Wilfred fragt explizit nach einer: „Theologie vom Rand der Gesellschaft“⁴⁴ und nach den „Reformationen, die es immer schon gab und noch geben muss, die von den Rändern der Gesellschaft her geschehen.“ Ich frage, wie diese Reformationen von den Rändern „zurückfedern“ zu uns historischen Kirchen und *ecclesia semper reformanda* hier anregen.

Der facettenreiche Diskurs, in dem wir uns hier wiederfinden, zeugt von der Wechselseitigkeit der Prozesse zwischen den verschiedenen weltweiten kirchlichen, spirituellen und theologischen Kontexten, mit denen jede Kirche im Austausch steht.

Um das „Fluide“ („Liquide“) des Phänomens der Globalisierung zu beschreiben, bemüht Ulrich Beck, mit soziopolitisch justiertem Blick, den Terminus und das Konzept der „Kosmopolitik“. Beck betont: „Da die Metapher des ‚Stromes‘ und des ‚Fließens‘ so eingängig ist, ergibt sich die Frage, ob ‚Ströme‘ (oder ‚Netzwerke‘ ...) [...] unabhängig von nationalen, transnationalen und politisch-

ökonomischen Strukturen sein können [...] Manchmal wird Transnationalismus begrenzt auf Kosmopolitisierung von unten, auf Aktivitäten von Migrant*innen, soziale Bewegungen und Gruppen, die Netzwerke und Lebensformen über Grenzen hinweg aufbauen und mit Leben füllen.“⁴⁵

In dieser Debatte ist es daher lohnend und spannend, neue Anregungen aufzunehmen und weiterzuentwickeln, die sowohl aus Asien als auch aus Afrika kommen: So hat der indische Kulturwissenschaftler Arjun Appadurai das Thema unter dem Titel „Grassroot Globalization and the Research Imagination“⁴⁶ eingebracht. Dort arbeitet Appadurai auch den der „Globalisierung von unten“ eigenen „flow“ besonders heraus, indem er an Victor Turners Theorien anknüpft. Er betont: „From the perspective advanced here globalization itself is a deeply historical, uneven, and even localizing process.“⁴⁷ Der ghanaische Theologe Kwame Bediako spricht ebenfalls dezidiert von „Globalisierung von unten“ („Globalization from below“).⁴⁸ Das Oberthema dieses Diskurses verbindet unzählige dieser neuen, unabhängigen und, verallgemeinernd bzw. zusammenfassend, als „charismatisch-pfingstlich“ zu bezeichnenden „Kirchen“ mit den sogenannten *mainline-churches* oder unseren „Volkskirchen“ in Deutschland.

Mit ihren indigenen Wurzeln, aus denen sie auf allen Kontinenten in der südli-

chen Hemisphäre seit gut 50 Jahren aufsprießen und sich verbreiten, passen sich die pfingstlich-charismatischen Kirchen an die diversen Kontexte ihrer jeweiligen Umgebung an. Sie lehnen sich aber auch gegen andere, teils auch die mächtigeren, besser organisierten Großkirchen subversiv auf. Sie tun das besonders dann, wenn letztere in absolutistischer Manier beanspruchen, die alleinige Deutungshoheit zu besitzen. Das kann sowohl bei Fragen nach der „richtigen“ christlichen Lehre sein, als auch bei solchen, die sich im Blick auf die rechte praxis pietatis stellen.

7 Täufer, „Schwärmer“ und Spiritualisten profilieren evangelisches Selbstverständnis

Bestimmte, bis heute spürbare „Mangelscheinungen“⁴⁹ der evangelischen Christenheit, so wie sie sich unter Luthers Einfluss konstituiert hat, erklären sich aus seinen teils unsachlich-polemischen Stellungnahmen. Nur die wenigsten der früheren wie der modernen „linken“ Reformatoren stünden heute unter „Radikalenerlass“. Wie sind „Mangelscheinungen“ im ökumenischen Austausch und in Kooperationen mit heutigen Täufern, „Schwärmern“ und Spiritualisten (des Südens?) anzugehen? Ich meine, sie helfen uns, die Frage, wie angesichts der radikalen Pluralität unserer Gesellschaft Integration und Zusammenhalt möglich sind, zu beantworten: Die Taufbewegung regt an zur Erneuerung volkskirchli-

cher Tauf- und Gemeindeftheologie, die in Auseinandersetzung mit der „Glaubensstaufe“ neu nach der Bedeutung des Geistbesitzes fragt. Die „Schwärmer“, die den Anspruch des „politischen Evangeliums“ und eine „öffentlicher Theologie“ vertreten, können mit globalisierungssensibler Analyse zum Abbau sozialer Missstände anregen. Die Erfahrungstheologie der Spiritualisten, ausgebildet von kirchenkritischen Laien mit einem expliziten Glaubensverständnis, betont den wohl größten Schatz der Reformation Martin Luthers: die innere Unabhängigkeit des Einzelnen in Glaubensdingen.

PD Dr. Moritz Fischer, Theologischer Referent, Evangelischer Bund Bayern⁵⁰

Anmerkungen

- 1 Friedrich Huber: 500 Jahre Reformation – Perspektiven für die Gegenwart und Zukunft. In: Evangelische Verantwortung 7-8 (2017), 3-10, hier 3, vgl. auch 7f.
- 2 Berndt Hamm: Normative Zentrierung im 15. und 16. Jahrhundert: Beobachtungen zu Religiosität, Theologie und Ikonologie. In: Zeitschrift für Historische Forschung 26 (2/1999), 163-202, hier 163.
- 3 Der Begriff „Radikalenerlass“ geht zurück auf den Runderlass der Ministerpräsidenten und aller Landesminister der BRD vom 18.2.1972, als ein Berufsverbot zur Beschäftigung von rechts- und linksradikalen Personen im öffentlichen Dienst ausgesprochen wurde. Er ist natürlich anachronistisch bewusst gewählt, da er kritisch ist und die verbreitete Bezeichnung für die „linken Reformatoren“, die als „radikal“ galten. Ihre religiösen Lehren wurden verboten und ihre Vertreter erhielten als Ketzler „Berufsverbot“.
- 4 Hans-Jürgen Goertz: Radikale Reformatoren. Biographische Skizzen von Thomas Müntzer bis Paracelsus, München 1978 oder von George Huntston Williams, *The Radical Reformation; Sixteenth Century Essays and Studies*, Truman State University Press 1992 (vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Radikale_Reformation).

- 5 Vgl. Thomas Kaufmann: Erlöste und Verdammte. Eine Geschichte der Reformation, München 2016, 326.
- 6 Thomas Kaufmann: Filzhut versus Barett. Einige Überlegungen zu 'Leben' und 'Lehre' in der frühen radikalen Reformation. In: Anselm Schubert u.a. (Hg.), Grenzen des Täuferturns, Heidelberg 2009, 273-294, hier 274f.
- 7 In der aktuellen Ausstellung zur Reformation „Here I stand“ werden bezeichnenderweise nur die Täufer behandelt, die bleibende Bedeutung der „Schwärmer“ und Spiritualisten wird nicht gewürdigt, Vgl. <http://www.here-i-stand.com/de/>.
- 8 Karl Gerhard Steck: Luther und die Schwärmer, Zürich 1955, 6 (Hervorhebung M.F.). Vgl. auch Wilhelm Maurer: Luther und die Schwärmer, Berlin-Spandau 1952, 11 mit Anm. 8: „Darnach scheint das Bild von den aufgeregten, schwärmend herumziehenden Bienen zuerst von Luther auf geistig-religiöse Vorgänge angewandt, also auf die Verwirrung der Gedanken und Gewissen bezogen worden zu sein (ein kollektivistisches Element bleibt vom Ursprung her haften); das Substantiv „Schwärmer“ findet sich offenbar zuerst bei Luther und wird von Hans Sachs dem Ketzer, von Kirchhof dem Phantasten gleichgesetzt.“ (vgl. Luthers metaphorische Verwendung im Rahmen der Sakramentenlehre in EA 30,70; WA 23,153).
- 9 Vgl. Heinrich Fausel: D. Martin Luther. Der Reformator im Kampf um Evangelium und Kirche. Sein Werden und Wirken im Spiegel eigener Zeugnisse, Stuttgart 1955, 183ff und 281ff.
- 10 Steck: Luther und die Schwärmer, 7.
- 11 Vgl. Fast (Hg.): Der linke Flügel der Reformation, IX-XI.
- 12 Fast (Hg.): Der linke Flügel ..., X.
- 13 Vgl. Fast (Hg.): Der linke Flügel ..., XIIIff.
- 14 Fast (Hg.): Der linke Flügel ..., XIII.
- 15 Ethelbert Stauffer: Märtyrertheologie und Täuferbewegung. In: Zeitschrift für Kirchengeschichte XV (1933); auch: Mennonite Quarterly Review XIX (1945), 179ff.
- 16 Heinold Fast u.a. (Hg.), Briefe und Schriften oberdeutscher Täufer 1527-1555. Das „Kunstbuch“ des Jörg Probst Rotenfelder gen. Maler, Gütersloh 2007.
- 17 Fast (Hg.): Der linke Flügel ..., XIV.
- 18 Thomas Kaufmann: Erlöste und Verdammte. Eine Geschichte der Reformation, München 2016, 173.
- 19 Vgl. Fast (Hg.): Der linke Flügel ..., XIVff.
- 20 Vgl. Mira Baumgartner: Die Täufer und Zwingli. Eine Dokumentation, Zürich 1993, XVI.
- 21 Fast (Hg.): Der linke Flügel ..., XIV.
- 22 Vgl. Fast (Hg.): Der linke Flügel ..., XVI.
- 23 Vgl. zur Friedenstheologie der historischen „Friedenskirchen“ und dem hier maßgeblichen „Politischen Bekenntnis Michael Sattlers“: H. Fast, Beiträge zur Friedenstheologie. Eine Stimme aus den historischen Freikirchen, Maxdorf 1982, 92ff.
- 24 Vgl. C. Arnold Snyder: Die Spiritualität der Täufer, in: Peter Zimmerling (Hg.), Handbuch Evangelische Spiritualität (Bd. 1), Göttingen 2017, 161-166, hier 161f.
- 25 Erich Geldbach: Freikirchen - Erbe, Gestalt und Wirkung (Bensheimer Hefte 70), Göttingen 2005², 37ff.
- 26 Snyder: Die Spiritualität der Täufer, 164f.
- 27 Vgl. Fast (Hg.): Der linke Flügel der Reformation, XXVII.
- 28 Fast (Hg.): Der linke Flügel ..., XXVII.
- 29 Fast (Hg.): Der linke Flügel ..., XXVIII.
- 30 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/John_Howard_Yoder.
- 31 https://de.wikipedia.org/wiki/Augustin_Bader.
- 32 Fast (Hg.): Der linke Flügel ..., XXVIII.
- 33 Vgl. Fast (Hg.): Der linke Flügel ..., XXIIff.
- 34 Caroline Gritschke: „Via media“: Spiritualistische Lebenswelten und Konfessionalisierung. Das süddeutsche Schwenckfeldertum im 16. und 17. Jahrhundert, Berlin 2006.
- 35 Vgl. Fast (Hg.): Der linke Flügel ..., XXIX.
- 36 Zitiert nach Gritschke: Via media, 106f. mit Anm. 177.
- 37 Vgl. Fast (Hg.): Der linke Flügel der Reformation, XXII-XXV.
- 38 Karl Ecke: Schwenckfeld, Luther und der Gedanke einer apostolischen Reformation, Berlin 1911.
- 39 Karl Ecke: Fortsetzung der Reformation. Kaspar von Schwenckfelds Schau einer apostolischen Reformation, Metzgingen 1978.
- 40 Karl Ecke. Fortsetzung der Reformation, 33f.
- 41 Siehe ausführlich zum „Heilserlebnis“ Schwenckfelds: Ecke, Schwenckfeld, Luther, 48-57, hier 49.
- 42 Fast (Hg.): Der linke Flügel der Reformation, XXV-XXVII.
- 43 <http://www.forum-weltkirche.de/de/personen/15748.felix-wilfred.html>.
- 44 Felix Wilfred: Theologie vom Rand der Gesellschaft, Freiburg im Breisgau u.a. 2006.
- 45 Ulrich Beck: Der kosmopolitische Blick oder: Krieg ist Frieden, Frankfurt a.M. 2004, 124 (Hervorh. M.F.).
- 46 Arjun Appadurai: Grassroot Globalization and the Research Imagination. In: Globalization/Volume 2, Durham 2000, 1-19, hier 5.
- 47 Arjun Appadurai: Modernity at Large - Cultural Dimensions of Globalization, Minneapolis 1996, 17.
- 48 Kwame Bediako, Africa and Christianity on the Threshold of the Third Millennium: the Religious Dimension. In: African Affairs 99 (2000), 303-323, hier 314.
- 49 Vgl. Steck: Luther und die Schwärmer, 7.
- 50 Herzliches Dankeschön an PD Dr. Esther Hornung (Ruhr-Universität Bochum) für wertvolle Hinweise und Durchsicht des Textes.

Bernd Dürholt



Beauftragter für
Neue Religiöse Bewegungen im
Evang.-Luth. Dekanatsbezirk München

Kontakt

Beratungsstelle NRB
Landwehrstraße 15 Rgb.
80336 München
089-538 868 617
ev.beratung-nrb@elkb.de
www.weltanschauungen.bayern

Michael Fragner



Landeskirchlicher Beauftragter für
Fragen zum Universellen Leben der
Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Kontakt

Pfarrer Michael Fragner
Hauptstraße 10
97256 Geroldshausen
09366-430
fragner@michelrieth.de
www.geroldshausen-evangelisch.de

Dr. habil. Haringke Fugmann



Landeskirchlicher Beauftragter für
religiöse und geistige Strömungen der
Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Kontakt

Kirchenrat Dr. habil. Haringke Fugmann
Gabelsbergerstraße 1
95444 Bayreuth
0921-787 759 16
Haringke.Fugmann@elkb.de
<https://sites.google.com/site/haringkefugmann>

Landeskirchlicher Beauftragter für
Sekten und Weltanschauungsfragen der
Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Dr. Matthias Pöhlmann

Kontakt

Kirchenrat Dr. Matthias Pöhlmann
Karlstraße 18
80333 München
089-5595 610
sekteninfo@elkb.de
www.weltanschauungen.bayern



Leiter des Referats Spiritualität und
Kirchenmusik im Evangelisch-Lutherischen
Landeskirchenamt

Manuel Ritter

Kontakt

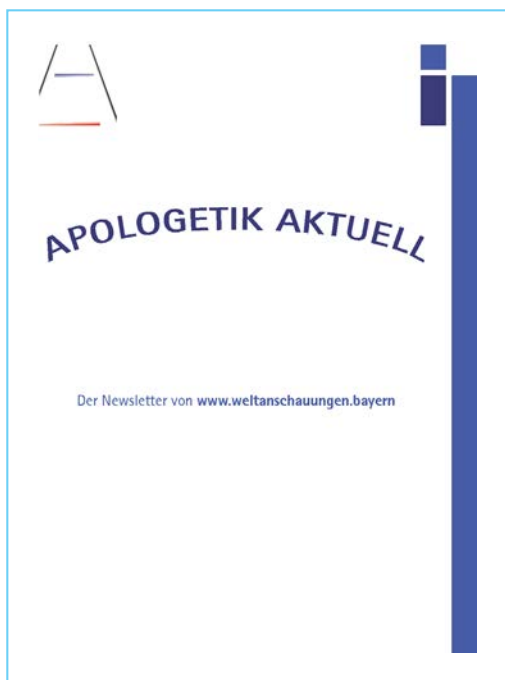
Kirchenrat Manuel Ritter
Evang.-Luth. Landeskirchenamt C1.2
Katharina-von-Bora-Straße 7-13
80333 München
089-5595 252
Manuel.Ritter@elkb.de



Neu auf www.weltanschauungen.bayern



Immer **AKTUELL** informiert



ABO unter:

www.weltanschauungen.bayern